

werden! Diesem Wunsche wurde übrigens nicht Rechnung getragen. Adrienne Le Couvreur hatte niemals Glück im Lieben — zwei Männer, die sie während ihres Aufenthaltes in der Provinz kennen gelernt, und denen sie zwei Töchter geschenkt hatte, boten ihr nichts als Enttäuschungen, die Neigung zu Moriz von Sachsen brachte ihr den Tod. Sie hat viel durch ihn gelitten; eines Tages warf sie ihm sogar, auf's Heußerste gebracht, während der Vorstellung einen Degen von der Bühne aus an den Leib. Ein anderes Mal schleuderte sie im gerechten Zorne von den Brettern herab ihrer Nebenbuhlerin jene Verse aus »Phädra« in's Gesicht: »Ich bin keine jener kühnen Frauen, die im Verbrechen ruhigen Friedens genießen, und die sich eine Stirne gemacht, welche nie erröthet!« Diesen Affront konnte die Herzogin nicht vergeben, und sie hat ihn auch nicht vergeben, trotzdem sie noch auf dem Todtenbette ihre Unschuld bezeugte. Adrienne Le Couvreur hinterließ reiche Möbel, kostbaren Schmuck und feenhafte Costüme, die von einer Tänzerin um 40.000, Andere sagen 80.000 Francs gekauft wurden. Ihr Universalerbe war ihr Freund, Monsieur Fériol d'Argental, ein Mann, der sie zärtlich liebte, dem sie aber nur Freundschaft bot, und an dessen Mutter der schönste Brief Adrienne's gerichtet ist. Ein Zeitgenosse sagte von den Briefen Adrienne's, daß selbst Voltaire diese nicht verleugnet hätte. Schon lange bestand die Absicht, die in Autographen-Sammlungen verstreuten Episteln der Künstlerin gesammelt herauszugeben, nun hat Georges Monval das Werk vollendet, und uns einen Einblick in eine edle Frauenseele gestattet.

Adrienne Le Couvreur, diese »große Sentimentale«, wie Monval sie nennt, schreibt nie heiter, nie muthwillig, immer geht ein melancholischer Zug, ein Todesahnen durch ihre Zeilen. Leider enthält die Collection keinen einzigen Liebesbrief — meist Worte an Freunde und Freundinnen, mit welchen Adrienne Le Couvreur immer bezeugt, daß sie die Freundschaft über die Liebe stelle. Adrienne ahnte nicht, daß 162 Jahre nach ihrem Tode das Briefgeheimniß entweiht werden könnte. So schreibt sie ohne Pose einem Freunde:

»Handelt es sich denn um Episteln für den Druck? Wenn es sich darum handelt, meinen Freunden zu schreiben, denke ich nie daran, daß man Geist brauche, um ihnen zu antworten. Mein Herz genügt für Alles, ich horche auf dasselbe, dann handle ich; und ich habe mich immer gut dabei befunden.«

Adrienne Le Couvreur folgte thatsächlich immer ihrem Herzen, das gut und edel war. Jede Enttäuschung traf sie im Innersten, und klagend bemerkt sie einmal in einem Briefe an Monsieur d'Argental:

»Welche Folter, immer mißtrauen zu müssen, wenn man mit so viel gutem Glauben, so viel Neigung zum Vertrauen geboren worden ist!«

Einen wunderbaren Einblick in das Gemüthsleben Adrienne Le Couvreur's gewährt uns ein Brief an Madame de Fériol, die Mutter Monsieur Fériol d'Argental's, mit der sich Adrienne verbündet, um den Sohn von der Leidenschaft für sie zu heilen, eine Leidenschaft, gegen die sie, wie vorhin erwähnt, nur treue, eheliche Freundschaft bot. Der Brief, ein Meisterstück in seiner Art, ein Meisterstück für alle Zeiten, ist vom 22. März 1721 datirt. Er lautet:

»Madame!

Ich kann nicht, ohne mich sehr zu grämen, von der Unruhe erfahren, in der Sie sich befinden, und von den Projecten, die Sie diese Unruhe machen heißt. Ich könnte hinzufügen, daß ich nicht weniger Schmerz habe, zu erfahren, daß Sie mein Vorgehen tadeln; aber ich schreibe Ihnen weniger, um dasselbe zu rechtfertigen, als um Ihnen zu versichern, daß in der Zukunft, in Allem, was Sie betrifft, dasselbe so sein wird, wie Sie mir es vorschreiben wollen. Ich hatte Dienstag um die Erlaubniß gebeten, Sie zu sehen, in der Absicht, mit Vertrauen zu Ihnen zu sprechen, und um Ihre Befehle zu fragen. Ihr Empfang zerstörte meinen Eifer, und ich fand in mir nichts mehr als Schüchternheit und Traurigkeit. Und doch ist es nöthig, daß Sie wirklich meine Gefühle kennen, und wenn es mir erlaubt ist noch mehr zu sagen, daß

Sie es nicht verachten, meine sehr ergebenen Vorstellungen anzuhören, wenn Sie nicht Ihren Herrn Sohn verlieren wollen. Er ist das ergebenste Kind und der bravste Mann, den ich je in meinem Leben gesehen habe.

Sie würden ihn bewundern, wenn er Ihnen nicht angehören würde. Noch einmal, Madame, lassen Sie sich herab, sich mit mir zu verbünden, um eine Schwäche zu zerstören, die Sie aufregt, deren Mitschuldige ich nicht bin, was Sie auch darüber sagen mögen. Bezengen Sie ihm weder Verachtung noch Gereiztheit, ich ziehe es vor, seinen ganzen Haß auf mich zu laden, trotz der zärtlichen Freundschaft und der Verehrung, die ich für ihn habe, um ihn der mindesten Versuchung auszusetzen, daß er Ihnen gegenüber fehle. Sie sind genug an seiner Genesung interessiert, um nicht daran mit Aufmerksamkeit zu arbeiten, allein Sie sind es zu sehr, um allein darin zu reussiren, besonders nicht, wenn Sie seinen Geschmack aus Autorität bekämpfen, oder wenn Sie mich mit unvortheilhaften Farben malen, wären diese auch wahrheitsgetreu. Diese Leidenschaft muß wohl außerordentlich sein, da sie so lange besteht, ohne Hoffnung, inmitten des Ekels, trotz der Reizen, die Sie ihn machen lassen, trotz acht Monaten Aufenthaltes in Paris, ohne mich zu sehen, wenigstens bei mir nicht, und ohne daß er wußte, ob ich ihn jemals da empfangen würde. Ich glaubte ihn genesen, und dies veranlaßte mich einzuwilligen, ihn während meiner letzten Krankheit zu sehen. Es ist unschwer zu glauben, daß sein Umgang mir ungemein gefiele, ohne diese unselbige Leidenschaft, die mich ebenso wundert, als sie mir schmeichelt, doch die ich nicht mißbrauchen will. Sie fürchten, daß er, wenn er mich sieht, seine Pflichten verkennt, und Sie treiben diese Furcht so weit, daß Sie gewaltsame Entschlüsse gegen ihn fassen. In Wahrheit, Madame, es ist nicht gerecht, daß er auf so viele Arten unglücklich sei. Sehen Sie zu meinen Ungerechtigkeiten nichts dazu; suchen Sie eher, ihn dafür zu entschädigen; lassen Sie auf mich Alles zurückfallen, was er darob gelitten, aber möge Ihre Güte ihm als Entschädigung dienen. Ich werde ihm schreiben, was Ihnen beliebt; ich werde ihn in meinem Leben nicht wiedersehen, wenn Sie es wollen; ich werde selbst auf das Land gehen, wenn Sie es für nothwendig erachten; aber drohen Sie ihm nicht mehr, ihn an's Ende der Welt zu schicken.*) Er kann seinem Vaterlande nützlich sein; er wird das Entzücken seiner Freunde bilden; er wird Sie mit Befriedigung und Ruhm überschütten; Sie müssen nur seine Talente leiten und seine Tugenden handeln lassen.

Vergessen Sie für einen Moment, daß Sie seine Mutter sind, wenn diese Eigenschaft sich der Güte entgegenstellt, die ich von Ihnen auf den Knien für ihn verlange.

Endlich, Madame, Sie würden eher sehen, daß ich mich von der Welt zurückziehe, oder ihn mit Liebe liebe (aimer d'amour), als daß ich gestatten würde, daß er in Zukunft meinethwegen und durch mich gequält werde.

Verzeihen Sie ein Gefühl, das Sie zerstören können, aber das ich nicht zurückhalten konnte. Sehen Sie das, was ich von Ihnen verlange, zu all' der Güte, die Sie mir zuwandten, und gestatten Sie mir zu glauben, daß meine aufrichtige Zuneigung und meine lebhafteste Dankbarkeit Sie zwingen werden, mir dieses Wohlwollen zu bewahren, das mir so kostbar ist, und lassen Sie mich mein ganzes Leben dazu beglückwünschen, daß ich bin mit tiefster Ehrerbietung, Madame, Ihre sehr ergebene und sehr gehorsame Dienerin
Le Couvreur.

P. S. Theilen Sie mir mit, was Sie wünschen, daß ich thun möge, und wenn Sie mich zu sprechen verlangen, ohne daß er es wissen muß, werde ich mich dahin begeben, wo es Ihnen gefällig ist, Madame; ich werde weder meine Sorgfalt sparen, noch meine Wünsche, damit Sie zufrieden seien mit Ihrem Sohne und mit mir.«

Mührender kann kaum eine Frau für einen ungeliebten Mann empfinden! Als lebenswürdige Hausfrau zeigte sich Mademoiselle Le Couvreur in einem Briefe an einen Freund:

*) Man sprach davon, d'Argental nach St. Domingo zu senden.



»So behandeln Sie Ihre Freunde, Monsieur? Ich gestehe Ihnen, daß dies nicht meine Art ist, und wenn ich nach reichlichem Nachdenken Jemanden in die Zahl Jener aufgenommen habe, die ich liebe, leide ich es weder, daß er mich vernachlässigt, noch vernachlässige ich ihn. Man muß sich im Leben sehen, wenn man sich schätzt, das Leben ist so kurz, besonders für uns, die wir schon gelebt haben. Melten Sie mir also, was Sie thun, und an welchem Tage Sie bei mir soupiren wollen. Ich werde morgen veranstalten, daß Sie da Alle finden, die Ihnen gefällig sein wird mir zu nennen, überzeugt davon, daß Sie nicht schlecht wählen können.«

Zu einem anderen Briefe klagt Mademoiselle Le Couvreur, daß sie sich ihren Freunden nicht genug widmen könne, weil sie ihre sociale Stellung zu Opfern zwingt:

»Es ist wahr, es ist lange her, seit ich Ihnen nicht geschrieben, und seit ich mir das vorwerfe, Monsieur, allein sie kennen das bunte Leben von Paris und die Pflichten meines Standes. Ich verbringe drei Viertel der Tage damit, das zu thun, was mir mißfällt; neue Bekanntschaften, die ich unmöglich vermeiden kann, so lange ich da gebunden bin, wo ich bin, verhindern mich, die alten zu pflegen, oder mich daheim nach meinem Geschmacke zu beschäftigen. Es ist jetzt die Mode, mit mir zu diniren oder zu soupiren, weil mir einige Herzoginnen diese Ehre erwiesen haben. Es gibt einige Personen, deren Güte, deren Wohlwollen mich entzücken, und mir genügen würden, aber denen ich mich nicht widmen kann, weil ich dem Publikum gehöre, und ich unbedingt entweder all' denjenigen, die mich kennen zu lernen wünschen Genüge leisten muß, will ich nicht als unartig gelten...«

Mademoiselle Le Couvreur war thatächlich »in der Mode«, und zu ihrer Ehre citirt ihr Biograph, daß sie überall mit Auszeichnung empfangen wurde. So veranstaltete in jenen Tagen die Marquise de Lambert jeden Dienstag und Mittwoch berühmte Diners. An einem der Tage empfing sie den Adel, am zweiten die Kunstwelt. Mademoiselle Le Couvreur war immer zu beiden Dinern geladen.

Von ihrer Kunst spricht Mademoiselle Le Couvreur stets in den bescheidensten Worten, trotzdem ihr Erscheinen epochemachend für die französische Bühnendarstellung gewesen, da sie natürliche Sprechweise, natürliche Geberden und natürliche Kleidung einführte. Einem Herrn, der sie bat, ihm Declamations-Unterricht zu erteilen, legt Mademoiselle Le Couvreur auch ihr künstlerisches Glaubensbekenntniß ab:

»Sie wünschten, daß ich Sie die Kunst der Declamation lehre, die Sie nöthig haben; haben Sie denn vergessen, daß ich nicht declamiere? Die Einfachheit meines Spieles macht sein einziges, schwaches Verdienst aus; aber diese Einfachheit, die der Zufall mir zum Glück gerathen ließ, scheint mir bei einem Manne wie Sie unentbehrlich. Man braucht in erster Linie so viel Geist, als Sie besitzen, und dann lassen Sie die schöne Natur machen. Mehr thun wollen, heißt sie verlieren.«

Könnten diese künstlerischen Regeln nicht noch heute als Devise der echten Kunst gelten?

In vielen Briefen klagt Mademoiselle Le Couvreur über ihre schwankende Gesundheit; schade, daß dazumal die »Nerven« noch nicht erfunden waren, so manche Stimmung der Künstlerin hätten sie erklären geholfen.

Niemals spricht sie in ihrer Correspondenz von ihren Töchtern, trotzdem hinterließ sie denselben durch discrete Vermittlung ihres Freundes d'Argental ihr Vermögen. Eine der Töchter heiratete einen Musiker, die zweite vermählte sich mit einem Beamten.

Zuweilen schreibt Mademoiselle Le Couvreur auch ganze Briefe in Versen, im poetischen Genre jener Zeit, mit Beziehung auf die Hauptpersonen der Schäferspiele. Immer wieder verherrlicht sie die Freundschaft, immer wieder klagt sie die Liebe an. So schreibt sie an d'Argental, den so schwer zu Heilenden: »D! D... warum denken Sie nicht wie ich über die Freundschaft? Ich bin der Liebe überdrüssig und fühle mich versucht, mit ihr für's Leben zu brechen; denn, kurz, ich will weder sterben, noch wahnsinnig werden. Nein, es gibt nichts als die Freundschaft.« Und ein andermal: »Die Liebe ist nichts als ein Wahnsinn, und ich werde trachten, mich demselben nie hinzugeben.« Dann weiter: »Seien Sie mein Freund, ich bin es werth, aber wählen Sie zur Geliebten ein ganz neues Herz, das noch nicht enttäuscht worden in jenem schönen Vertrauen, welches Alles so herrlich erscheinen läßt; eine Frau, die weder verrathen noch verlassen worden, die an Sie glaubt, so wie Sie wirklich sind, und der alle Menschen gleich Ihnen erscheinen. Sie möge jung und stark sein, so wird sie weniger Launen haben. Damit sie Ihnen jenes Glück schaffe das ich empfunden hätte, wenn ich nie einen Andern als Sie geliebt hätte, und wenn Sie mich so sehr geliebt hätten, wie Sie es im Stande sind, und wie Sie mir gefallen hätten.«

Der Nachlaß Adrienne Le Couvreur's bezifferte sich laut amtlicher Schätzung auf 68.514 Francs; davon entfielen auf Möbel, Wäsche, Kleider ungefähr 9000 Francs, auf Silbergeräthe 7848 Francs, auf Theatercostime 6620 Francs, auf Schmuck 4827 Francs; der Rest vertheilte sich auf Geld, Theatermöbel, Bücher etc.

Kein Geringerer als Voltaire hat für Mademoiselle Adrienne Le Couvreur die Grabchrift verfaßt, für die große Künstlerin, die nie ein Grab besaßen. Viele Jahre nach ihrem Tode saßte man im Comité des Théâtre français den Beschluß, die Grabstätte zu suchen. Das diesbezügliche Document ist noch von Talma unterschrieben, allein dieser edle Plan gelangte nie zur Ausführung.

Mehr noch als Marmor-Inschriften besagen die Worte, die Voltaire nach ihrem Tode schrieb, und die ein junger College der entschlafenen Künstlerin in einer nach ihrem Tode einberufenen Versammlung sprach: »Ich fühle es, meine Herren, daß Sie diese unnachahmliche Künstlerin zurückrufen wollten, die beinahe die Kunst erfunden hat, zum Herzen zu sprechen, und Gefühl und Wahrheit da hineinzulegen, wo man früher nur hohles Pathos und Declamation hatte.«

Für uns aber, die Kinder eines späteren Jahrhunderts, ist der Name der Künstlerin Adrienne Le Couvreur auf ewig mit jenem des Kriegshelden Moriz von Sachsen verknüpft, und nie vermag man es, der Einen zu gedenken, ohne daß nicht sofort in großen Zügen der Andere auch erschiene.

Von allen dramatischen Gestalten, die Adrienne Le Couvreur dargestellt, ist sie selbst die an Tragik reichste — die Frau, die niemals lieben wollte, und die an der Liebe zugrunde ging!



Billet-doux an einige Kritiker.

Von einer Frau, die nie die Feder führte, im Namen Derjenigen, die sie führen.*)

Meine Herren!

Ich ergreife die Feder, um mit echt weiblichem Mangel an Logik auf Dinge zu antworten, die nicht mir gesagt worden sind. Und ich thue dies in Briefform, um Sie im Vorhinein zu entwaffnen. Selbst die Intolerantesten unter Ihnen haben nichts dagegen, wenn eine Frau einen schönen Brief schreibt; ja, sie dulden sogar, daß man derlei Episteln ein paar hundert Jahre nach dem Tode der Briefstellerin (siehe Madame de Sévigné) classisch spreche.

Nun weiß ich zwar ganz genau, daß Letzteres mit dem vorliegenden Billet-doux nicht der Fall sein wird, da dasselbe keineswegs jene anheimelnde, echt weibliche Subjectivität entfalten dürfte, welche die von Ihnen so eifersüchtig monopolisirte »schöpferische Kraft« anschließt, und Sie zu nachsichtiger Bewunderung hinzureißen im Stande ist. — Doch mache ich mir absolut nichts daraus. Après moi le déluge, meine

* Die Verfasserin dieser kräftigen Abfertigung gewisser Literatur-Monopolisten, Stephanie Wohl, eine der bedeutendsten ungarischen Schriftstellerinnen, ist vor einigen Jahren im blühenden Alter gestorben; reiche Hoffnungen wurden mit ihr begraben.

Herren! Es liegt mir viel weniger daran, in hundert Jahren für classisch zu gelten, als Ihnen heute zu beweisen, daß man Ihrer Nachsicht wohl entbehren kann.

Zweck dieser Zeilen ist nämlich, Sie auf Ihre eigenthümliche, mir in Anbetracht der Unendlichkeit des männlichen Horizontes eigentlich unerklärliche Angewohnheit aufmerksam zu machen, die manchmal Ihre hübschesten Besprechungen verunziert. So oft nämlich irgend ein bemerkenswertheres Werk unter einem Frauennamen erscheint, bekommen wir als Einleitung der Kritik desselben eine nichts weniger als interessante und ganz und gar abgedroschene naturwissenschaftliche Abhandlung über »die Grenzen der weiblichen Befähigung« zu lesen. Erst wenn Sie genugsam bewiesen zu haben glauben, daß wir eigentlich beim Strickstrumpf bleiben sollten, und selbst mit der Feder in der Hand uns nothwendig auf gewisse Themas beschränken müssen, »die uns urzeitlich vorgeschrieben«, kommen sie an ihr eigentliches Geschäft, nämlich an die Besprechung des Buches selbst.

Gewöhnlich fängt eine derartige Kritik ungefähr auf folgende Weise an: »Die Frauen sind auf dem Felde der Literatur« — folgt die

naturwissenschaftliche Abhandlung in Schopenhauer-Stil, dann einzelne Stichworte oder eigentlich Stichsätze, wie z. B.: »Von vereinzelt großen Schriftstellerinnen wie Duida oder George Sand (dies sind gewöhnlich die Paradenamen) wollen wir nicht reden, aber im Allgemeinen —«

Ach, meine Herren! Im Allgemeinen stehen große Schriftsteller überhaupt vereinzelt da, ob sie nun Beinkleider oder Unterrod tragen. Ja, ich gehe so weit, zu behaupten, daß, so unglaublich es scheint, Träger ersterer, weltbeherrschenden Kleidungsstückes sich schon des Besteren als kleine, sogar als schlechte Schriftsteller erwiesen haben.

Nach dieser kategorischen, den Stempel pietätloser Unweiblichkeit tragenden Behauptung wage ich es kaum, diese Zeilen fortzusetzen und Sie zu fragen: was Sie denn eigentlich unter dem in Ihren Besprechungen so beharrlich wiederholten Ausdruck »eine weibliche Feder« verstehen? Meines Wissens hat eine Stahlfeder, oder wenn Sie wollen ein Gänsekiel, so wenig ein Geschlecht wie das Genie, das man überhaupt nicht so oft im Munde führen sollte, da es seltener ist, als all' die guten Leute glauben, die sich selbst für Genies halten — aber sagen wir, wie das Talent. Es gibt einen weiblichen Charakter, ein weibliches Herz, ein weibliches Gemüth, aber das Talent ist ja überhaupt eine von dem eigentlichen Wesen des Menschen ganz unabhängige Gabe. Man kann ein schlechter, ja sogar ein dummer Kerl und dabei ein großer Künstler sein; man kann vor Melancholie närrisch werden und dabei als vollendeter Komiker glänzen; man kann im wirklichen Leben sich als erbärmlicher Egoist, als principienloser, unordentlicher Mensch erweisen, und die edelsten, selbstlosesten Gedanken in vollendeter Form niederschreiben. Das Alles kann man! Warum sollte man also nicht ein Frauenzimmer sein, und in welcher Branche immer etwas unanfechtbar Tüchtiges leisten können?

Das ist es aber eben, was Ihr Herren uns nicht zugestehen wollet. Der Ausdruck »eine weibliche Feder« soll eine Art Inferiorität bezeichnen, welche die Werke dieser Feder dem Vergleiche mit Werken »männlicher Federn« entzieht. Du lieber Himmel! Wenn nur der zehnte Theil schlechter Verse, wässriger, schablonehafter Romane und inhaltsloser Feuilletons aus »weiblichen Federn« stammt, lasse ich mich meinethalben selbst eine »weibliche Feder« schimpfen!

Es ist mir schon geantwortet worden, daß Sie unter dem Ausdruck »weibliche Feder« keinerlei Inferiorität (wie gnädig!), sondern bloß eine Eigenart verstehen. Wenn dem so ist, möchte ich für mein Leben gern erfahren, worin diese Eigenart besteht, und was eigentlich in Ihren Augen ein Buch zu einem männlichen oder weiblichen Stempel — denn ob das Buch von einem Manne oder von einer Frau geschrieben wurde, geht Sie ja absolut nichts an. Bei Beurtheilung eines Kunstwerkes — und das ist doch Ihr Geschäft — hat ja die Persönlichkeit des Künstlers nichts zu sagen. Wer hat je darnach gefragt, ob Phidias oder Praxiteles klein oder groß, dick oder dünn, jung oder alt gewesen, als sie ihre herrlichen Statuen schufen, und wem könnte es einfallen zu schreiben: »Markus Autocholsky's Ivan der Schreckliche« ist, trotzdem Autocholsky ein brustkranker, kleiner Jude aus Wilna, ein Meisterwerk der modernen Sculptur.«?

Sie lachen, meine Herren! Es scheint Ihnen ganz unmöglich, daß Sie jemals eine derartige Geschmacklosigkeit niederschreiben könnten. Und unter Männern fällt Ihnen dies gewiß auch gar nicht ein; da halten Sie sich so ziemlich an die Sache und loben und reifen herunter; wenn auch nicht immer unparteiisch, so doch ohne sich geradezu Blößen zu geben. In dem Momente aber, wo von einem Werke von Frauenhand die Rede ist, läßt Sie jenes stolze Prerogativ der Männlichkeit, das zugleich Vorbedingung einer guten Kritik ist, nämlich die Objectivität, sofort im Stich, und sehr subjective Vorurtheile, die der weiblichen Scheu vor Rivalinnen auf ein Haar ähnlich sehen, gewinnen die Oberhand. Nicht, als ob Ihre Kritiken immer unvoretheilhaft ausfielen. Bewahre! Sie gestehen z. B. gerne ein, daß N. N.'s Novellen mit mehr Vernunft und Menschenkenntniß geschrieben seien, »als dies gewöhnlich bei schriftstellernden Frauen der Fall«; oder A. B. hätte Ihnen besonders Vergnügen bereitet mit ihrem Buche, das »im engen Rahmen weiblichen Könnens« (bitte, ich citire wörtlich!) ganz Vorzügliches leistete. Wozu diese Ausfälle, meine Herren? Unter tausenden von literarischen Producten, die in unserer leseligen Zeit erscheinen, sind ja überhaupt

kaum einige mit Vernunft und Menschenkenntniß geschrieben, und was »den engen Rahmen weiblichen Könnens« betrifft, sollten Sie doch wissen, daß man das Ghetto selbst in Rom abzutragen gedenkt, und daß es demnach nichts weniger als zeitgemäß ist, ein literarisches Ghetto für das »weibliche Können« aufzubauen. Außerdem ist Ihre Aufgabe doch nur die Beurtheilung des »Könnens« überhaupt, ohne Rücksicht auf Denjenigen, der etwas kann oder nicht kann. Jedenfalls würde ich Ihnen rathen, die Kritiken von Marian Evans (nachmals George Eliott) in »Westminster Review« zu lesen; Sie werden in denselben gewiß mehr Objectivität und gesunde, unbeirrte Urtheilskraft finden, als dies bei so manchen schriftstellernden Männern der Fall ist.

Nach alledem werden Sie gewiß mit Entsetzen die Meinung fassen, ich sei so ein Unding, wie eine Vorkämpferin der Frauen-Emancipation. Darin irren Sie sich ganz und gar. Eine Vorkämpferin der Emancipation bin ich schon deshalb nicht, weil ich die Unnötigkeit derartiger Bestrebungen erkannt habe. Die Parabel vom lieben Gott, der die Pilten auf dem Felde kleidet, ist nicht so ohne. Was wir nötig haben, erhalten wir gewiß. Mit jedem neuen Bedürfniß entstehen zugleich die Mittel zur Befriedigung derselben, und sollte es Revolutionen kosten, sie herbeizuschaffen. In England entsteht eine medicinische Schule für Frauen nach der anderen und Königin Victoria ist persönlich an die Spitze jener Bewegung getreten, welche die Errichtung von Universitäten zur Ausbildung weiblicher Aerzte in Bombay und Calcutta bezweckte. Es ist eben die Nothwendigkeit, die hier die Frauen emancipirt, das unerbittliche Factum der Statistik, das eine Uebersahl von neunmalkhunderttausend in der weiblichen Bevölkerung Englands enthüllt, und das ebenso unerbittliche Factum des unbesiegbaren indischen Vorurtheiles, das die Thüren der Genas heute noch ebenso hartnäckig vor männlichen Aerzten verschließt, wie ehemals, bevor die europäische Civilisation ihren Einzug in Indien gehalten. In England müssen eben neue Erwerbsquellen für Frauen der besseren Stände eröffnet werden, und in Indien muß man an die Ausbildung weiblicher Aerzte denken, wenn der entsetzlichen Verwahrlosung in den Harems gesteuert werden soll.

Ich könnte noch hinzufügen, daß die »Primrose« und »Cowslip league«, sowie die Erfolge von Miß Helen Taylor den ersten Schritt zur Erlangung des weiblichen Stimmrechtes bedeuten, doch will ich Sie nicht zu sehr erschrecken. Noch ist die Zeit ferne, da Sie so manchen Parlamentsbericht also beginnen dürften: »Frau X. Y. hielt in Anbetracht dessen, daß sie den traurigen Defect hat, eine Frau zu sein, eine sehr schöne Rede. Freilich hörte man es mancher Phrase an, daß sie beim Kaffeetische erdacht sei; auch constatiren wir daß Frau X. Y. eine aufrichtige Dame ist, mit jenem beschränkten Gesichtskreis, der sich unmöglich nach jener Seite hin entwickeln konnte, die besonders in Bezug auf die Staatsökonomie von hoher Wichtigkeit ist. Dafür hat sie sehr hübsche Zähne, die beim Sprechen...«

Doch ich will nicht vorgreifen, besonders da ich mit tiefer Beschämung gewahre, wie weit mich echt weibliche Geschwätzigkeit von dem eigentlichen Gegenstande meiner Epistel entfernt hat. Die Feder, die ich nicht zu lenken verstehe, ist eben mit mir durchgegangen und hat diesem Billet-doux einen amazonenhafteu Anstrich verliehen, der meinem Wesen ganz und gar fremd ist. Gewiß habe ich mich dadurch in Ihren Augen in ein falsches Licht gestellt, was mir um so unangenehmer ist, als ich, wie ich dies schon zu Anfang dieses Briefes bekannte, weit entfernt davon, ein Blauschnupf oder eine »weibliche Feder« zu sein, selbst »im engen Rahmen weiblichen Könnens« nie etwas Nennenswerthes geleistet habe.

In Berücksichtigung dieses Umstandes werden Sie wohl keinen logischen Abschluß meiner Epistel erwarten; ja, Sie werden es ganz natürlich finden, wenn ich dieselbe mit laienhafter Unbehilflichkeit abbreche. Ist doch das Papier gewiß kein Terrain für uns echte Frauen, am allerwenigsten in Momenten, da wir etwas apodiktisch beweisen wollen. Da kommt uns die Schopenhauer'sche weibliche Urwüchsigkeit, die sich, von Tinte und Druckerwärze unangekränkt, so eindringlich zu äußern pflegt, viel besser zu Statten. Argumentum ad hominem! ist unser Wahlspruch, und die schönsten Triumphe sichern uns jene gewissen weltbekanntesten und in alle Ewigkeit unsehlbaren Schlüsse, nämlich: »Krämpfe, Thränen und Küsse!« Mignon.

Der Elefant.

(Aus einem Geheim-Archive.)
Mitgetheilt von A. Noél.

Jenny an Nelly.

Liebste Nelly! Denk' Dir, ich bin 'was geworden, ein großes Thier... aber nicht etwa Hofrath, sondern bloß Elefant! Ihr werdet ja Lilly's Verlobungskarte erhalten... Na, siehst Du, ich hab' Recht gehabt, es ist doch der Doctor mit den rothen Coteletten. Lilly behauptete zwar immer, sie könne ihn nicht leiden, aber mich betrügt man nicht. Ich hab' gleich Lunte gerochen. Ja, meine Nase, die ist gar fein! Besonders für so was! Gratulire mir zu dem Avancement, ich bin kein Bäckfisch mehr, denn Bäckfisch und Elefant in einer Person, so ein naturgeschichtliches Monstrum gibt's einfach nicht. Mama ist leidend. Heute schon muß ich mit meinem Pärchen Familienbesuche machen. Da siehst Du wohl selbst, daß ich nicht zu Deinem Jour kommen kann, nicht wahr? Grüße mir Ada, Olga, Lisa, Selma, Mizzi, Alice, Malwine, Nisa und Bertfa. Die ich vergessen hab', laß' ich auch grüßen. Ach Gott, ich weiß gar nicht, wo

mir der Kopf steht. Ja, was ich Dich fragen wollte, Nelly! Du warst doch schon Elefant, bei Deiner jungen Tante. Könntest Du mir nicht ein paar Verhaltensmaßregeln geben? Elefant sein haben wir im Carolinuum noch nicht gehabt. Wie ist es eigentlich? Ich stell' es mir sehr lustig vor. Ach, welche Lust, Elefant zu sein!

Dies wünscht Deine Dich liebende Freundin
P. S. Muß Er mir etwas schenken?

Jenny.

II.

Nelly an Jenny.

Ach Gott, wie naiv! Du wirst schon sehen, was für eine Lust es ist, Elefant zu sein. Verzeih', liebes Zennel, Du bist wirklich noch sehr grün. Wenn Du erst einmal so viel mitgemacht hast wie ich, dann wirst Du auch finden, daß die wenigsten Dinge viel weniger amüsant sind, als man sich vorstellt. Dunkel Theodor hat mir ein Kettenarmband ge-

schenkt, und Tante Elvira einen Gazefächer mit Handmalerei. Wenn Dein Säwager in spe nicht schuldig ist, so stellt er sich auch mit was Nettem ein, aber — pass' auf: Du wirst an mich denken! — Du mußt Dir Dein Umband sauer verdienen. Elefant sein kann man nicht lernen. Der rechte Elefant wird geboren. Sag' mir nur Eines: Sind Sie sehr verliebt? In diesem Fall mein kiestes Beileid. Ich weiß, was das heißt, ich hab' es mitgemacht. Mit Elvira und Theodor war einfach nicht auszukommen. Jetzt sind es sehr liebe Leute. Sie können sich nämlich nicht mehr ausstehen. Aber damals waren sie ungenießbar. So etwas wünsch' ich Dir nicht. Sei tausendmal geküßt von Deiner
Kelly.

III.

Jenny an Kelly.

Du Unglücksfind, woran soll ich denn eigentlich erkennen, ob sie sehr verliebt sind? Das möchte ich eben von Dir erfahren. Wozu hast Du sonst Deine Elefantstudien gemacht? Der Doctor thut zwar so, als ob er auf das Verliebtsein ein Patent genommen hätte, aber ich weiß doch, daß er zuerst Herrn B. — weißt Du, den, der immer die guten schlechten Witze macht — zu Papa fragen geschickt hat, wie viel er Lilly mitgibt. . . Davon darf man jetzt vor ihr gar nichts erwähnen. Nur möchte ich gerne wissen, ob das die echte Liebe ist, dieselbe wie im Hüttenbesitzer. Der hat doch nicht erst fragen geschickt, wie viel sie kriegt. Im Gegentheil, er weiß ganz sicher, daß ihr das Geld tschali gegangen ist. . . Wenn der Doctor so etwas wüßte! . . . Du, ich fange schon an, einzusehen, daß Du Recht hast! Langweilig sind sie, die Zwei. . . Denk' Dir, sie schreiben einander jeden Tag. Obwohl er täglich kommt, schickt er Lilly doch immer vorher ein Bouquet und einen acht Seiten langen Brief, mit dem sie sehr geheimnißvoll thut. Papa gibt nicht viel darauf. Er sagt, das Bouquet zählt er. Kann schon sein, aber den Brief schreibt er nicht, so viel weiß ich sicher. Und stell' Dir vor, daß Lilly ihm täglich antwortet. Früher mußte ich alle Briefe für sie schreiben, sogar die Schneiderin auszanken, was man doch am liebsten selbst thut. Bernimm nun, wie es gestern bei unseren Besuchsfahrten war.

Zuerst ging es zu Tante Ida. Die wohnt am Ende der Welt. Da fuhrn wir also hin. Ich fürchtete schon, ich würde rückwärts sitzen müssen, wie wenn Papa mitfährt. Aber nein, so arg war es nicht. Nur viel ärger. Edmund, so muß ich jetzt den Doctor nennen, saß vis-à-vis und schmachtete Lilly an; die legte den Kopf auf die Seite und sah aus wie ein krankes Huhn. Sie schwatzen nichts als Dummheiten und achteten gar nicht auf mich. Manchmal fragte ich Edmund, was das für ein Gebäude wäre, aber er gab keine Antwort oder eine verkehrte, und wenn ich ein vernünftiges Gespräch anknüpfen wollte, sagte Lilly so von oben herab: »Sei doch nicht so albern, Jenny.« Albern! Ich! Angenehm, nicht wahr? Daß Verlobte so sab' sein müssen, hätte ich mir doch nicht gedacht. Bei Tante Ida war's noch schlimmer. Sie offerirte uns nichts, und solche Besuche, wo man nichts offerirt bekommt, können mir gestohlen werden. Dann erzählte sie die Geschichte ihrer eigenen Verlobung, eine sehr alte Geschichte natürlich, und historische Romane konnte ich von jeher nicht leiden. Dieser war noch schrecklicher als Ivanhoe oder Kenilworth. Unser nächster Besuch führte uns zu Tante Clotilde mit den vier unverorgten Töchtern. Sie sehen deshalb sehr verorgt aus. Die schauten sich den Bräutigam an wie eine zoologische Curiosität. Die Tante machte eine Miene, wie wenn sie ihm hätte sagen wollen: »Warum bist Du nicht zu mir gekommen, ich hätte Dich besser bedient.« Du, eine alte Jungfer zu werden, das muß doch schrecklich sein! Wenn ich mit achtzehn Jahren noch nicht wenigstens halbwegs verlobt bin, so vergifte ich mich. Meine Cousinen vergiften sich nicht, aber sie giften sich. Was die an Winken mit Zaunpfählen geleistet haben, damit Lilly doch capirt, daß sie nur des Geldes wegen genommen wird, das war schon pyramidal. Zum Glück würzte Tante Clotilde ihr süßes Backwerk mit so viel Bitterkeiten, daß Lilly bald genug hatte. Wir brachen also auf, aber nachdem wir nun diese Tante glücklich hintergelassen hatten, mußten wir noch in einen sehr sauren Dinkel beißen. Mindestens war es der seine. So hatte uns Edmund nichts vorzuwerfen. Dieser Dinkel, ein magerer, alter Herr mit einem dicken Bauch (reim' Dir das zusammen, wie Du kannst), empfing uns mit einer Miene, als habe er eben unreifes Obst gegessen. Die ganze Zeit über sprach er nur von Ehescheidungen und Processen. Er ist drei Mal verheiratet gewesen, und weil seine Frauen so zähe Naturen gehabt zu haben scheinen, daß er sie nicht zu Tode ärgern konnte, ließ er sich von ihnen scheiden. Edmund und Lilly machten da einen Vorbereitungscursus durch, und der Dinkel schien es für angemacht zu halten, daß sie auch noch einmal so weit kommen würden. . . Gegen mich war er besonders eifrig, nannte mich die »Kleine«, und um mich zu frozzeln, fragte er mich, ob ich noch nicht verlobt sei. Ich antwortete, ich sei sogar schon sehr oft geschieden, und hätte gern hinzugefügt: Am liebsten würde ich von ihm scheiden. Aber schon dieser harmlosen Antwort wegen machte mir Lilly im Wagen einen Scandal, und Edmund that sehr beleidigt und sagte, die »enfants terribles« seien ihm von jeher fürchterlich gewesen. Mir so etwas! Für diesen Tag hatte ich von meiner Ehrenstelle genug. Aber morgen geht es wieder an. Bedauere wenigstens

Deine schwer geprüfte Freundin Jenny.

IV.

Jenny an Kelly.

In Eise.
Ich habe immer gewünscht, daß wir eine zahlreiche Familie und eine ausgedehnte Bekanntschaft haben, aber so groß hätte ich mir doch unseren Thiergarten (um Gotteswillen, verbrenne diesen Brief!) nicht gedacht.

In allen Weltgegenden tauchen emeritirte Cousinen auf, denen man die Rarität von einem Bräutigam zeigen muß; alle »guten Bekannten«, die man sonst nur zu Gesicht bekommt, wenn sie Einem ihren Partezettel schicken; alle stein- oder einflussreichen Leute, die einmal Lilly's Enteln nützlich sein können, alle sollen jetzt besucht werden. Es ist schauerlich! Und Edmund scheint sich auch nur darum einen solchen Vorrath von Schwestern und Schwägerinnen zugelegt zu haben, um mich an den Rand der Verzweiflung zu bringen. Wir sind ganz rathlos, welcher der ihn begönnernden Hof- und anderen Rätze zuerst an die Reihe kommen soll.

Und was wir von seinen Schwestern, Tanten, Gönnern und Pathen Alles anhören müssen! Neun Mal habe ich bereits die Geschichte vernommen, wie Edmund einmal in seiner Jugend auf den Kopf gefallen ist (obendrein, ohne sagen zu dürfen, daß ich dies schon längst gemerkt hätte), dreizehn Mal wurde es uns im Grabredeton wiederholt, was für ein hoffnungsvoller Junge er gewesen ist, und siebzehn mehr oder minder handgreifliche Anspielungen sollten es Lilly klar machen, daß er eine ganz andere Partie hätte beanspruchen können. Na, an Langeweile kann der Mensch nicht sterben, so viel habe ich schon gesehen. Aber diese faden Besuche sind noch lange nicht das Aergste. Ich muß auch Einkäufe machen mit Lilly und Edmund, oder Bestellungen, z. B. beim Möbelhändler. Da stehen sie nun stundenlang und können zu keinem Entschlusse kommen. Sie sagt immer zu ihm: »Wie Du willst!« und er sagt auch: »Wie Du willst!« und dabei ist im Grunde ihm Alles zu theuer, und ihr Alles nicht schön genug. Und meinen Geschmack berücksichtigen sie gar nicht. Denk' Dir, Lilly will durchaus einen gelben Salon. . . Da würde ich ihre Journs nicht besuchen können. Dazu sagte noch Edmund, einer Rothen stünden alle Farben. Roth! Ich! Er hat etwas zu reden, wo er doch so impertinent blond ist, wie die Möglichkeit. Das Armband, das er mir endlich geschenkt hat, ist ganz schwindstüchtig dünn. Mama sagt auch, er hätte sich etwas mehr anstrengen können.

Das Gräßlichste aber ist, wenn sie zu Hause bleiben und Mama Migräne hat. Mama's Migräne kenn' ich schon. Die stellt sich immer ein, wenn Papa brummen will oder etwas recht Langweiliges bevorsteht. Schade, daß ich nicht auch Migräne haben kann. . . Na, später einmal! Diese Nachmittage sind dann wirklich reizend. Da sitzen wir wie die Delgöhen, und ich gähne so lang, bis die Anderen auch gähnen müssen. Das ist meine einzige Zerstreuung. Die Lilly mopsst sich natürlich auch, wenn der Edmund in einem fort von Jbsen spricht. Oder er sagt alle fünf Minuten: »Nein, wie Du heute wieder reizend aussehst!« . . . Und dann hat er von seinem Onkel die Manie geerbt, lange Proceßgeschichten zu erzählen. Weißt Du, Kelly, heirate keinen Advocaten.

Wenn ich nicht gestorben bin, schreib' ich Dir morgen wieder. Ach, Kelly, der selige Schönbrunner Pepi ist besser daran als
Deine unselige Jenny.

V.

Kelly an Jenny.

Siehst Du? Hab' ich Dir's nicht gesagt? Und Du wolltest mir nicht glauben! Ein anderes Mal wirst Du meiner Erfahrung vertrauen, denn ich habe schon so ziemlich Alles mitgemacht, was man mitmachen kann. Dafür bin ich doch auch um sechs Wochen älter. Tröste Dich! Zur Entschädigung wirst Du Brautjungfer sein, und eine große Schwester los werden, ist — unter uns gesagt — auch etwas werth.

Entschuldige, ich muß mit der Miß auf's Eis!

In brennender Eile Deine Kelly.

VI.

Jenny an Kelly.

Ach, Du Glückliche, Du darfst Dich auf's Eis führen lassen, und mit netten Cousins Schlittschuhlaufen, während ich höchstens dem Herrn Schwager das Schlittschuhballett aus dem »Propheten« vierhändig vorspielen darf, d. h. mit Lilly. Das ist sein schönster Zug, daß er so gottverlassen ist, sogar unser Spiel wunderbar zu finden. Aber sonst! Kelly, ich beschwöre Dich, gib mir einen Rath, ich halte es nicht mehr aus. Mama's Migräne erklärt sich in Permanenz, wie Tante Serafine, wenn sie bloß »auf einen Sprung« kommt, und ich muß das Opferlamm sein. Für mich hat die Welt keine Freunde mehr; kein Eis, keine Tanzstunde, keine Cousinen, keine Mädchen-Journs, keine Besekränzchen, nichts mehr. Und die Hochzeit erst in zwei Monaten! Das ertrage wer Anderer, ich nicht. Eine gloriose Idee: Ich strike! Der Selbsterhaltungstrieb gebietet dies. Mag Elefant sein, wer will! Ich strike. Du sollst von diesem Elefantestrike noch hören!

VII.

Kelly an Jenny.

Nun, wie ist es denn? Ich soll von Deinem Strike hören, schreibst Du. Ich höre aber nichts. Warum so stumm und unsichtbar? Wenn Du strike, so hast Du ja wieder Zeit, und könntest mich besuchen. Ich wollte schon die ganze Woche nach Dir sehen, konnte aber nicht abkommen. Wenn ich überhaupt noch neugierig sein könnte, so hätte Dein langes Schweigen mich dazu gebracht. Schreibe umgehend Deiner
Kelly.

VIII.

Jenny an Kelly.

Liebste Kelly, süße Seele!
Mein Strike, das war nur so eine Idee! Aber ich würde sie durchgesetzt haben, denn Du kennst mich! Und schließlich war es wirklich nicht mehr zum Aushalten. Allein eine höhere Macht erbarmte sich

meiner Leiden. Edmund bringt nämlich seit Kurzem immer seinen Bruder mit. Stell' Dir vor, er ist Philolog und war bis jetzt in England, trotzdem ist er gar nicht langweilig, sondern ein sehr, sehr netter Mensch. Schwarzer Schnurbart und furchtbar gebildet. Arthur heißt er. Denk' Dir, Arthur! Wie meine erste Liebe! Wenn das nicht Bestimmung ist! Und Schlipse! Gottvoll! Tanzen kann er auch. Ein Buch hat er herausgegeben, aber bloß sachlich, nicht zum Lesen. Du, ich habe sonst immer für schwarze Augen geschwärmt, jetzt bin ich ganz blau. Professor klingt doch recht hübsch, besonders wenn er nicht sad' ist. Er ist sehr galant, noch galanter als Dein Cousin Fritz. Der Hofschauspieler R. ist sein Freund, und von dem bekommt er immer Theaterkarten. Kurz, ein reizender Mensch!!! Ach, Nelly, ich hätte Dir so viel zu sagen! Ich möchte gern auf einen langen Plausch zu Dir kommen, aber ich habe ja

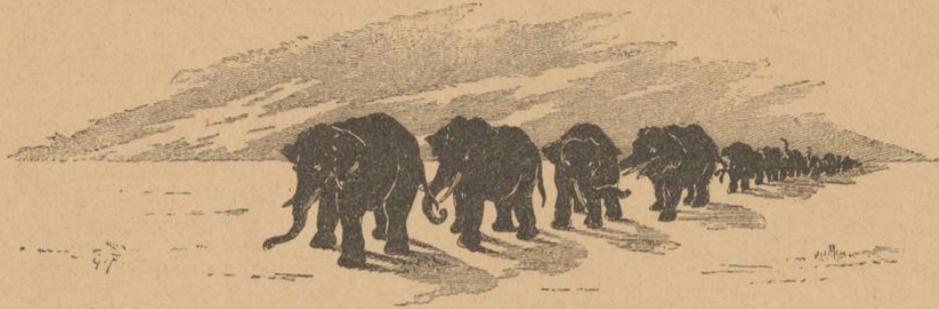
keine Zeit. Die Hochzeit ist verschoben worden, leider ist sie aber doch schon in zehn Wochen. Ach, Nelly, ich hätte Dir so viel mitzutheilen... Natürlich wird er mein Kranzesherr!... Mama wollte, daß er der Cousine Hermine zugetheilt würde, aber er wollte nicht. Du verstehst mich! Ach, Nelly, ich hätte Dir so viel zu sagen, aber soeben läutet es, das muß Edmund sein. Du entschuldigst, nicht wahr? Die Pflicht ruft, und die Pflicht vor Allem. Ich bin doch Elefant.

Darum sei in rasender Eile tausendmal geküßt von
Deiner glücklichen Nelly.

IX.

Nelly an Jenny.

Ach so????!!!



Die Leibeigenen.

Roman von Graf C. A. Salias.

Autorisirte Uebersetzung von Dr. Heinrich Kube.

(Fortsetzung.)

Am anderen Tage erschien Herr von Maier schon recht zeitig, um Pauline sich vorzustellen. Der Beamte schloß ihr großes Vertrauen ein. Mit ruhiger, sicherer Stimme sagte er ihr, daß er sich jetzt in den Senat begeben werde, und daß er hoffe, binnen drei bis vier Stunden ihr eine gute Antwort bringen zu können. »Andererseits kann ich, geküßt auf eine langjährige Praxis, Ihnen die Versicherung geben, gnädige Frau, und ich werde jeder Behörde den Beweis liefern, daß eine Edelkame trotz ihrer Verheirathung mit einem Leibeigenen nach wie vor eine Edelkame bleibt und ihre Rechte behält. Was jedoch den kleinen Schreihals anbetrifft,« fuhr er fort, indem er nach der Thüre deutete, hinter welcher das kleine Stimmchen des kleinen Andrej sich hören ließ, »so weiß ich wirklich nicht, ob auf diesen die Rechte der Mutter oder aber die des Vaters übergehen.«

»Wehmüthig senkte Pauline den Kopf. »Was bedeuten Ihre Worte, Herr von Maier?« fragte sie leise. »Ich bleibe Edelkame und kann in St. Petersburg oder in Paris leben, während mein Gatte und mein Kindchen in einer Bauernhütte ihr Dasein fristen müssen?«

»Ja, Sie haben ganz Recht; in Bezug auf diesen Punkt versteht das Gesetz vollkommen seinen Zweck. Das Gesetz will nicht, daß die Ehefrau eines Leibeigenen selbst unter das Joch der Leibeigenschaft geräth, dagegen... Allein Gott ist ja gnädig, und er wird gewiß Alles zum Besten lenken...«

Nach ungefähr vier Stunden sprach Herr von Maier abermals bei Milowanow vor und sagte in scherzendem Tone: »Jetzt brauchen Sie Ihren Engel nirgends zu verpacken, Jury Zwanowitsch; denn Sie werden nicht fortziehen. Sie müssen einen Proceß gegen die Gutsbesitzerin Eugenie Stepanowna anstrengen, gnädige Frau, und dieser Proceß wird ein halbes Jahr, vielleicht auch ein ganzes Jahr dauern.«

»Und wie steht es mit unserer Ausweisung?«

»Davon kann nunmehr ganz und gar keine Rede sein. Den abscheulichen Pawlinow dürfen Sie nie mehr über Ihre Schwelle lassen, das sage ich Ihnen! Fürchten Sie sich ja nicht! Der General Orwadje wird Sie wie ich vermuthen, wahrscheinlich mit seiner Gegenwart verschonen. Als ich ihm ein gewisses Papierehen zeigte, wurde er so roth, daß ich schon glaubte, ihn würde sofort der Schlag treffen.«

»Wenn er sich aber nun an uns rächen wird?«

»Das vermag er nicht. Sollte jedoch irgend etwas passiren, so wohne ich ja ganz in Ihrer Nähe. Sagen Sie mir nur ein Wort, und ich werde sofort Alles wieder in Ordnung bringen.«

Herr von Maier erhob sich, nahm Abschied und trat in's Wohnzimmer; die beiden Ehegatten dankten ihm mit Thränen in den Augen und begleiteten ihn bis zur Treppe. Kaum hatte Herr von Maier seine Treppe erreicht, und soeben wollten Milowanow in ihre Wohnung zurückkehren, da gewahrten sie einige Stufen tiefer den räthselhaften Fremden. Der Beamte zog ehrerbietig seinen Hut und nahm eine demüthige Haltung an. Der Unbekannte grüßte zuerst Herrn von Maier und sprach: »Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, doch ich errathe, daß Sie mich kennen. Seien Sie doch so freundlich und üben Sie Nachsicht mit meiner menschlichen Schwachheit... haben Sie die Güte, diesen Herrschaften vorläufig noch nicht zu erzählen, was für ein Vogel ich bin! Erfüllen Sie meine Bitte nicht, dann... hüten Sie sich!« setzte er hinzu, indem er schelmisch mit dem Finger drohte. »Ich bin ein ungemein rachsüchtiger Mensch.«

»Ich werde mich den Wünschen Eurer...«

»Eurer Wohlgeboren!« fiel ihm der Fremde mit leichtem Kopfnicken in's Wort.

»Ich werde mich den Wünschen Eurer Wohlgeboren fügen!« wiederholte Herr von Maier.

Hierauf reichte der Fremde Milowanow die Hand und sagte: »Ich komme zu Ihnen zu Gast, oder richtiger... zu Ihrem Engel; denn ich bin in denselben ganz verliebt.«

Der Unbekannte bat, in den großen Salon treten zu dürfen, und Jegor entfernte sich, um die Schlüssel zu holen, während Pauline den Gast erjuchte, Platz zu nehmen.

»Sie sind leidend?« fragte er theilnehmend. »Ich finde Sie sehr verändert.«

»Nein, wir haben einen entsetzlichen Tag und eine noch viel entsetzlichere Nacht verlebt; denn während Sie uns jetzt die Ehre erzeigen, sollten wir bereits auf der Reise sein mit unserem zwei Monate alten Kindchen... in einem einfachen Bauernschlitten... bei dieser Kälte...«

»W-a-s?« rief der alte Herr. »Doch, ja, ja, ich verstehe... Bitte, erzählen Sie mir einmal Alles ausführlich, damit ich Ihre Sache vertreten kann, genau so, als handelte es sich um die meinige!«

In diesem Augenblicke kehrte Jegor mit dem Schlüssel zurück, doch der Unbekannte rief ihm freundlich zu: »Setzen Sie sich hier zu uns, Jury Zwanowitsch! Hoffentlich fliegt uns der Engel inzwischen nicht fort. Zuvor möchte ich jedoch einmal den französischen Roman hören... Erst schuldigen Sie, Praskowia Andrejewna, es ist wirklich ein französischer Roman mit russischem Unterfutter.«

Pauline erzählte jetzt Alles ausführlich; da sie bereits verschiedene Male dieses Thema berührt hatte, so konnte sie heute ihre Odyssee in aller Kürze, logisch und padeud vortragen.

Der Unbekannte schwieg geraume Zeit, und während er mit starrem Blick einen Fernsichter anschaute, welcher auf dem Tische stand, versetzte er: »Ihre Lage ist weit schwieriger, als Sie selbst glauben. Dieser Herr, den Sie Herr von Maier nennen, hat Recht; Sie bleiben eine Edelkame, aber Ihr Gatte und Ihr Kind sind Leibeigene. Gerichtlich kann Ihre Angelegenheit nicht entschieden werden; denn Niemand vermag Herrn Milowanow gegen den Willen seines Besitzers oder seiner Besitzerin die Freiheit zu geben. Der Kaiser ist allerdings dazu berechtigt, aber er wird nicht wollen... Man kann wohl bitten, ihn freizulassen, allein befehlen darf man nicht...«

»Dann sind wir verloren!« versetzte Pauline mit bebender, tonloser Stimme.

»Nein, Sie werden schon einen Erlöser finden, der Jury Zwanowitsch aus seiner entsetzlichen Lage befreien wird.«

»Und dieser Erlöser... sind Sie?« rief Pauline.

»Nein, nein, ich nicht!... Ihr Erlöser ist kein gewöhnlicher Sterblicher...«

»Der Kaiser?« fragte die junge Frau.

»Nein, auch nicht der Kaiser... es ist kein Mensch... sondern... Ihr fliegender Engel...«

»In welcher Weise?« rief Milowanow.

»Darüber vermag ich Ihnen heute noch keine Aufklärungen zu geben. Ich könnte mich ja auch irren, und wozu sollte ich unnützer Weise in Ihnen Hoffnungen erwecken? Wenn es gelingt, so wird es Niemand auffallen; denn Sie sind weder der Erste, noch werden Sie der Letzte sein. Doch jetzt lassen Sie uns gehen und ihn noch einmal anschauen! Ich will ihn fragen, ob ich in unserer Angelegenheit auf seine Hilfe rechnen darf.«

So verstrichen mehrere Tage. Milowanow beruhigte sich zwar ein wenig, aber ihre Lage blieb nach wie vor gefährlich. Sie folgten dem Rathe des Herrn von Maier und empfingen den Beamten Pawli-

now, der bereits so bedeutende Summen von ihnen erpreßt hatte, nicht mehr. Schon zwei Mal war Pawlinow dort gewesen, und als ihm der Diener erklärte, die Herrschaften wären nicht zu Hause, ging er das erste Mal lachend fort; bei seinem zweiten Besuche jedoch äußerte er: »Sage Deinen Herrschaften, sie wären durchaus nicht solche Personen, die Unseren fortzuschicken dürften. Ich werde mich noch einmal hierher bemühen.«

Bei seinem dritten Erscheinen schrie er im Vorzimmer mit lauter Stimme: »Gehe und sage Deiner Herrin, wenn ich sie heute nicht zu sehen bekäme, so würde man sie binnen zwei Tagen auf die Polizei beschleiden.«

Als Pauline diese Drohung vernahm, ging sie in's Vorzimmer hinaus. »Was wünschen Sie?« fragte sie außer sich.

»Ich wünsche Sie zu sehen, gnädige Frau, um Sie zu fragen, ob Sie meiner Hilfe noch fernerehin bedürfen?«

»Nein, ich wünsche Ihnen... Beistand eben so wenig, wie etwaige fernere Besuche Ihrerseits.«

»Bitte, überlegen Sie es! Wenn Sie mir jetzt zweitausend Rubel zahlen, dann werde ich Ihnen sofort ein Schriftstück ausstellen, welches Ihnen den Aufenthalt in St. Petersburg während des ganzen Winters gestattet.«

»Bitte, verschonen Sie mich mit Ihren Rathschlägen! Ich verspüre durchaus keine Lust mehr, mein Geld auf die Straße hinauszuerwerfen!«

»Ist dieses Ihr letztes Wort, gnädige Frau?«

»Mein letztes!«

»Sie werden es bereuen!«

Pauline zuckte die Achseln, wandte sich ab und kehrte in ihr Zimmer zurück.

Pawlinow verließ das Haus, während er vor sich hin murmelte: »Ich werde Dir schon beweisen, daß das ganze Rad zusammenbrechen muß, wenn in demselben nur die geringste Speiche fehlt.«

Zwei Tage darauf kam Herr von Maier sehr traurig und niedergeschlagen zu Milowanows und erzählte ihnen, daß ihre Angelegenheiten plötzlich eine schlechte Wendung genommen haben. Wie er in Erfahrung gebracht, wäre an Orwadse von Oben der Befehl ergangen, ausführlich in dieser Sache Bericht zu erstatten, nämlich über das Verhalten der Fürstin Beresopolska bei der Einreichung Ihres Leibeigenen unter die Soldaten, von der Ursache des plötzlichen Todes ihres Vaters in Moskau, von ihrer Heirat und ihrer Urkundenfälschung, von ihrer Reise in's Ausland mit einem falschen Paß, sowie auch darüber, daß Milowanow in Rom einer Freimaurerloge angehört, und daß sich Frau Milowanow in Gesellschaft der Künstler höchst unanständig benommen habe, weshalb sogar der heilige Vater veranlaßt worden sei, sie aus Rom auszuweisen.

Pauline saß mit weit geöffneten Augen da und wollte ihren Ohren nicht trauen.

»Sie verstehen nicht, was dieses Alles zu bedeuten hat?« fragte Herr von Maier. »Das nennt man Verleumdung... Jene Fragen sind dem General Orwadse zur Beantwortung vorgelegt, und das Schlimmste bei der Sache ist, daß er diese Anklageschrift zweifelsohne seinem Landsmann Kutahow übertragen wird. Kutahow ist jetzt eine bedeutende Persönlichkeit und hatte auf Veranlassung des Generals dem Kaiser in Ihrer Angelegenheit Bericht erstattet, und nachdem die Sache so weit gediehen war, befahl der Kaiser, die Sache gründlich zu untersuchen und ihm das Resultat mitzutheilen. So erzählt man sich, aber man kann sich die Sache auch anders auslegen. Orwadse hat wahrscheinlich den Grafen Kutahow aufgesucht. Jedenfalls wird die Anklageschrift dem Kaiser nicht officiell, sondern privatim zugehen. Was daraus entstehen wird, kann man nicht wissen, aber leicht errathen...«

»Nun, was denn?«

»Man kann sich wohl denken, daß Graf Kutahow seinen Landsmann nicht ungerächt kränken lassen wird... Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen diese Mittheilung zu machen, allein zu helfen vermag weder ich... noch ein Anderer. Ich rathe Ihnen aber, sehen Sie sofort den alten Herrn, welchen ich neulich hier auf der Treppe grüßte, um seinen Beistand an.«

»Wir wissen ja gar nicht, wer er ist.«

»Angesichts der schwierigen Lage, in welcher Sie sich befinden, will ich mich entschließen, Ihnen seinen Namen zu nennen. Es ist ein in jeder Hinsicht berühmter Mann; abgesehen von der Gründung der Moskauer Universität, hat er sich noch viele andere unsterbliche Denkmäler errichtet... Zwanowitsch Schuwalow ist es. Unter den beiden früheren Regierungen genoß er gewaltigen Ruf. Jetzt theilt er sich nicht mehr an der Handhabung des Staatsruders, aber er sieht beim jetzigen Kaiser in hohem Ansehen. Mag Jury Zwanowitsch sofort zu ihm gehen und ihn um seine Hilfe bitten!«

Am nächsten Morgen begab sich Pauline selbst zu ihm. Sie war zwar sehr verlegen; denn es schien ihr ein Act der Ueberrumpfung zu sein, in das Haus desjenigen einzutreten, der nicht genannt sein wollte. Als sie jedoch das Palais Schuwalow's betrat, fühlte sie, daß sie nichts zu fürchten habe. Er kam ihr bereits durch einige Gemächer entgegen, begrüßte sie und sagte: »Das hat man davon, wenn man mit den Polizeibeamten bekannt ist! Sie haben mich wahrscheinlich mit Hilfe von Spionen aufgesucht?«

Pauline theilte ihm die Veranlassung ihres Besuches mit und bat um Verzeihung wegen dieses ihres Besuches.

»Es ist ja nicht der Rede werth!« rief Schuwalow. »Sie haben sehr gut gethan! Ja, wir leben jetzt in Zeiten, da der Barbier, statt Seife und Pinsel, die Zügel der Regierung in die Hände bekommt. Wenn die große Kaiserin noch lebte, dann würde ich Ihren Engel direct in den Palast bringen, und vierundzwanzig Stunden später könnte ich Ihrem Herrn Gemal gratuliren. Allein jetzt haben sich die Zeiten ge-

ändert, und man kann durch eine Statue keinen Ruf mehr erlangen. Ihre Sache steht augenblicklich nicht gut; man hat Hintertreppen benutzt, und wir haben nichts Gutes zu erwarten.« Schuwalow schwieg eine Weile, und dann fuhr er fort: »Wir werden die Hände auch nicht müßig in den Schoß legen, sondern wir wollen Alles versuchen... allein Hoffnung machen darf ich Ihnen nicht...«

Drei Tage später kam ein Livreebedienter mit der Meldung, Jury Zwanowitsch möge sich thunlichst bald in das Palais Schuwalow begeben. Milowanow folgte diesem Rufe sofort und kehrte bereits nach einer Stunde zurück; sein Aussehen verrieth Pauline, daß Alles verloren war. In der That hatte Schuwalow ihm mitgetheilt, daß der Kaiser in Folge des Berichtes des Generals Orwadse erklärt habe, wenn eine Fürstin aus dem Geschlechte der Kuriks es so schön fände, an der Seite eines Bauern ihr Glück zu suchen, so solle ihr dieses Glück vollauf zu Theil werden, und sie könne als Bäuerin weiter leben. Das Einzige, was Schuwalow für sie auswirken konnte, war die Erlaubniß, in eigener Equipage zu reisen. Außerdem machte er Milowanow den Vorschlag, ihm seine Statue zu übergeben, welche er wie seinen Augapfel hüten und eventuell öffentlich ausstellen werde.

Schon am folgenden Tage ging Milowanows seitens der Polizei der genehmigte Befehl zu, St. Petersburg schnelligst zu verlassen, auf directem Wege unter Eskorte eines Soldaten nach dem Gouvernement Kasan sich zu begeben und dort auf dem Gute sich niederzulassen, wo sie eingeschrieben wären. Zwei Tage später sah man die nämliche Kalesche, welche Milowanows aus dem Auslande gebracht hatte, den Weg nach Kasan einschlagen. Wer den Reisenden in's Gesicht schaute, kam unwillkürlich auf den Gedanken, dieselben wären nach Sibirien verbannt.

XVI.

Während eines heftigen Schneestäubers langte eines Vormittags auf dem Gutshofe in Beresopole ein verdeckter Schlitten an. Die wenigen Leute, die auf dem Hofe standen, blickten neugierig dem Gefährten nach, welches auf das Herrenhaus zufuhr. Da in der letzten Zeit so wenig Gäste nach Beresopole kamen, erstanten Alle, besonders aber darüber, daß ein Soldat mit aufgepflanztem Seitengewehr den Schlitten begleitete. Milowanow und Pauline schauten zum Fenster hinaus, und einige Diener sprangen herbei, um den Wagenanschlag zu öffnen. Pauline war aufgeregt und dunkelroth im Gesichte, und mit Thränen in den Augen sagte sie: »Fragen Sie den Fürsten, wo wir einquartiert werden sollen!«

Während die Diener in's Schloß zurückliefen, betrachtete Pauline das Herrenhaus und den Hof, wo sie die schrecklichsten Tage ihres Lebens vollbracht, aber auch endlich das so lang erträumte Glück gefunden hatte. Die Thränen rollten über ihre Wangen, und das Kind fing an zu weinen, als fühlte es die Thränen der Mutter. Milowanow war ebenfalls sehr unruhig; er dachte daran, wie er seine alte Mutter wiedersehen würde. Als er sah, daß das »erste Häuschen« leer stand, und die Fensterräden fest verschlossen waren, krampfte sich sein Herz schmerzlich zusammen.

Nach einer Viertelstunde erschien endlich ein Lakai und meldete in ganz verändertem Tone: »Die Fürstin hat befohlen, daß Sie vor das Thor hinausfahren und dort warten. Hier ist kein Raum für Sie.«

Pauline verstand Anfangs nicht, was man ihr sagte, und der Diener mußte ihr noch einmal wiederholen, daß sie draußen vor dem Thore auf weitere Befehle warten sollten. Der Schlitten fuhr zum Thore hinaus und blieb mitten auf der Straße stehen, während das Schneegestöber immer heftiger wurde. Die Zeit, welche Pauline hier voll gespannter Erwartung zubrachte, kam ihr wie eine Ewigkeit vor. Endlich kam ein großer Mann, den Pauline nicht kannte; er grüßte mit einem bloßen Kopfnicken, und während er auf einen jungen Burschen zeigte, schrie er dem Soldaten zu: »Der da wird Dir zeigen, wohin Du sie bringen sollst. Hast Du sie abgeliefert, so komme mit den Papieren zu mir in die Stube!«

Der Schlitten setzte sich wieder in Bewegung und blieb vor einem großen Hause stehen. Der Bote, welcher neben dem Schlitten herlief, war, wie Pauline sofort erkannt hatte, einer von ihren früheren Dienern in Moskau. Er öffnete den Wagenanschlag, küßte ihr verstohlen die Hand und sagte mit Thränen in den Augen: »Mütterchen, hier... hier herrscht nur die Sünde. Bitte, treten Sie ein!«

In dem großen Hause war für Milowanow eine Stube eingerichtet, die nämlich, welche früher das Stubenmädchen Eugenie bewohnt hatte. Allein wenn sich Eugenie rächen wollte, so war ihre Rache mißlungen; denn Pauline wußte nicht, daß dieses die Stube ihres ehemaligen Dienstmädchens war, und Milowanow, der dieselbe kannte, hütete sich wohlweislich, seiner Frau etwas davon zu sagen. Als schließlich alle ihre Sachen aus dem Schlitten in's Haus gebracht wurden, und das Kindchen, vom vielen Weinen ermüdet, eingeschlafen war, setzte sich Pauline neben die Wiege ihres Sohnes; sonderbarer Weise kam ihr ihre augenblickliche Lage gar nicht so schrecklich vor. Auch Milowanow wurde ruhiger; denn er hatte bereits erfahren, daß seine Mutter sich in Pratschschnowe befindet, und daß man sie nicht im Geringsten belästige. So kehrte neue Hoffnung in die Herzen der Eheleute ein. Pauline tröstete sich immerfort mit dem Gedanken, daß die eigenthümliche Lage, in welcher sie sich befand, nicht von langer Dauer sein könnte. Es war ja auch unerhört, daß sie, die geborene Fürstin, eine Leibeigene ihres früheren Stubenmädchens sein sollte. Außerdem hoffte sie, daß, sobald sie ihren Better, den Fürsten, gesehen und gesprochen hätte, dieser grundehrliche Mann dieser Komödie sofort ein Ende bereiten werde. Selbstverständlich schickte sie auch alsbald zum Fürsten und ließ fragen, wann sie ihn sprechen könnte. Nach einer Viertelstunde brachte ein ihr bekannter Diener, Namens Titus, Antwort; indem er ihr ehrerbietig die Hand

küßte und einen scheuen Seitenblick nach Milowanow warf, meldete er, die Fürstin lasse Praskowia Andrejewna sagen, Durchlaucht wäre krank und dürfe nicht beunruhigt werden.

»Sage mir die Wahrheit, Titus! Ist der Fürst wirklich krank?« fragte Pauline.

Der alte Diener wurde verlegen, aber nach einer Weile antwortete er: »Wie soll ich es Ihnen nur erklären, Mütterchen! Während der letzten Zeit kränkt der Fürst viel und liegt zu Bett. Allein das ist ja Alles nur die Bosheit der Pratschschnoer Fürstin!«

»W-a-s?« rief Pauline. »Was hast Du gesagt?«

»So nennen wir sie, Mütterchen!« erwiderte Titus mit traurigem Lächeln. »Da ihr das Gut Pratschschnoe vererbt ist, so pflegen wir ihr diesen Spottnamen zu geben. Allein wir müssen uns sehr in Acht nehmen; denn, erführe sie es, so würde man uns entweder verbannen oder zu Tode prügeln. Jetzt geht es hier ganz anders zu, Mütterchen, als zu Ihrer Zeit; es ist Alles hier sehr schlimm geworden. Man behauptet immer, wenn unser Herr würde, so gäbe er die Prügel, die er früher bekommen, seinen Dienern mit Hinzeln zurück.«

»Sage mir,« unterbrach ihn Pauline schnell, »sage mir, ist mein Better wirklich vollständig in der Gewalt Eugeniens der Fürstin?« fügte sie seufzend hinzu; denn sie fürchtete, daß sie kein Recht besaß, der mit ihrem früheren Stubenmädchen vorgegangenen Veränderung sich zu widersetzen. »Thut er Alles, was sie will?«

»Ach, sie läßt ihn kein Wort reden! Der Kernte sitzt und weint!«

»W-a-s?« rief Pauline erstaunt. »Er weint?«

Der Alte erzählte so viel Entsetzliches von der Ehe des Fürsten, daß weder Pauline noch Milowanow Alles glauben wollten. Nach dem Berichte des alten Titus mußte Fürst Elias nicht nur sämmtlichen Launen Eugeniens ohne Murren sich fügen, sondern er hatte auch seine ganze Willenskraft eingebüßt und war ein völlig willenloses, kindisches Geschöpf geworden. Außerdem ließ der greise Diener ein paar undeutliche Worte fallen, welche andeuteten, daß Eugenie ihren Gatten systematisch zu Grunde richtete.

»Auf welche Weise denn?« riefen Milowanows.

»Nun, man behauptet es bloß...«

»Aber wie vermöchte sie solches? Man kann allerdings einem Menschen durch Streit, Zank und üble Laune das Leben verbittern...«

»Nein, nein, Mütterchen, das wissen wir sämmtlich besser. Jede Woche kommt zwei Mal der Doctor aus der Stadt, und wir sehen Alle, daß sich der Fürst nach diesem Besuche jedes Mal viel schlechter befindet. Sie geben dem armen Fürsten etwas ein. Wenn Elias Petrowitsch stirbt, so wird sie den Doctor heiraten.«

So war bereits eine Woche verstrichen, ohne daß für Milowanows die geringste Veränderung eingetreten wäre. Pauline hatte mehrmals

*) Als Spottname heißt »Pratschschnoer Fürstin«: »Fürstin aus dem Waschhaus«, und so wurde Eugenie von ihren früheren Kameraden und Kameradinnen genannt. Anm. d. Uebers.

gebeten, ja sogar gefordert, sie wolle den Fürsten sehen, allein sie kam nicht dazu; denn jedes Mal ließ Eugenie ihr sagen, der Fürst wäre krank und könnte Niemand empfangen. Eines Tages kam der Verwalter zu Milowanows. »Ihre Durchlaucht schickt mich,« sagte er, »auf daß ich Sie auffordern soll, hübsch ruhig sich zu verhalten. Andernfalls sollen Sie, leibeigene Fürstin, in ein kaltes Zimmer gesperrt werden, und Du, Tischler, bekommst tüchtige Ruthenhiebe. Es ist die höchste Zeit, daß Sie sich an Ihre Lage gewöhnen. Binnen kurzer Zeit werden Sie Näheres über Ihr Schicksal erfahren.«

Darauf ging der Verwalter fort, ohne die übrigen Fragen Paulinens zu beantworten.

Sämmtlichen Leibeigenen war es auf das Strengste verboten, Milowanows zu besuchen. Trotzdem kamen jeden Abend doch einige Personen heimlich zu ihnen, um ihnen mitzutheilen, was auf dem Gutshofe und im Dorfe passirte; die Hauptsache jedoch, was nämlich der Fürst über ihre Anwesenheit in Beresopole dachte, konnten sie nicht erzählen, da sie hierüber selbst nichts erfuhren. Der alte Titus und mehrere andere Diener meinten, Fürst Elias wisse gar nicht, daß sich seine Cousine mit ihrem Manne und ihrem Kinde auf seinem Gute befände, und so sonderbar und unglaublich diese Nachricht auch klang, so hatte dieselbe doch viel Wahrscheinlichkeit für sich. Pauline war darüber sehr bestürzt; denn hiermit schwand ihre letzte Hoffnung. Und wirklich mußte Fürst Elias wohl keine Kunde von der Anwesenheit seiner Cousine haben; er saß ja fortwährend im Schlafzimmer und bewegte sich bloß vom Bette auf einen Stuhl und vom Stuhle wieder in's Bett. Kein Diener wurde zu ihm gelassen, nur ein Stubenmädchen aus Moskau bediente ihn. Ferner kam zwei Mal wöchentlich der Verwalter zu ihm, ein schweigsamer und verschlossener Mann, der zu den Leuten niemals über ihren Herrn sprach. Außer diesen beiden Personen besuchte nur noch der Arzt, ein intimer Freund Eugeniens, den Fürsten.

»Vielleicht weiß er gar nichts von uns!« rief Pauline. »Er hat wahrscheinlich keine Ahnung davon, daß wir in Rußland sind, und daß seine Frau uns aus St. Petersburg kommen ließ.«

Sie war bereits entschlossen, in's Herrenhaus mit Gewalt einzudringen; sie wollte einen Schritt thun, welchen sie nur als geborene Fürstin wagen konnte. Ihr schien dieses Wagniß höchst einfach zu sein; denn der Fürst war ihr doch maßgebender, als diese... Eugenie. Allein sie wurde gewarnt, und zum Glück noch rechtzeitig. Eines Tages steckte man ihr heimlich einen Brief zu; das Schreiben kam aus der Kreisstadt von ihrem treuen, längst vergessenen Trubitzkoe. Makar Makarowitsch schrieb an seine frühere Herrin und machte ihr große Hoffnungen... Zugleich flehte er sie an, so still als möglich sich zu verhalten, um das Scheusal Eugenie nicht zu reizen und auf diese Weise Zeit zu gewinnen. Er versprach ihr, daß binnen Monatsfrist Alles anders sein solle, und daß er die »Waschhaus-Fürstin« überlisten werde. Pauline vermochte zwar nicht einzusehen, was Trubitzkoe zu ihren Gunsten ausrichten könnte, allein sie beschloß, ruhig und ergeben zu warten. (Schluß folgt.)

Räthsel.

Metamorphosen-Kreuz-Räthsel.

		Wind		
Hohl		Main		Kohl
		Renz		

Durch viermalige Ersetzung eines Buchstaben durch einen anderen ist das der Mitte des Kreuzes eingeschriebene Wort »Main« in die am Ende der Kreuzarme stehenden Wörter: Wind, Kohl, Renz, Hohl zu verwandeln.

Magischer Zahlen-Triangel.

8	7	1	5	3	1
7	6	4	2	6	
1	4	7	8		
5	2	8			
3	6				
1					

Ersetzt man die Ziffern durch entsprechende Buchstaben, so erhält man in woge- und senkrechter Richtung correspondirend dieselben Benennungen.

Schräg-symmetrischer Köstelsprung.
(Für geübte Leserinnen.)

Wer	tor	er	tast	das	zu	ste	zeit
lan	den	hat	blüth-	nacht	en-	herz	o
(vic-	gen)	in	schlag	da-	er-	o	lieb
fand's	und	du			das	mai-	von
wie	scholl	so			won-	er-	lie-
baum	ling	flie-	die	dacht	bes-	sang	ne
te	süß	der	ist	er	früh	das	traum
früh-	der-	läß-	im	in	was	voll	es

Dramatisches Metamorphosen-Akrostichon-Räthsel.

Tadel, Binse, Heer, Oberon, Harolt,
Rune, Herodot, Dahn, Nestor, Schiene,
Thau, Arzt, Seine, Serail, Altar.

Durch Umstellung der Lettern ist jedes der obigen Wörter auf die Weise in ein neues Wort zu verwandeln, daß die Initialen der entsprechend verwandelten Wörter, der Reihe nach gelesen, eine Novität eines Wiener Theaters nennen.

Kapsel-Räthsel.
Ich füg' an einander
Papiere Blätter;
Nimmst Kopf Du und Fuß mir
Verbinde ich Bretter.

Homonymsherz.
(Dreißigblig.)
Nicht immer doch frommt es, zu eilen;
ist 's besser, —

Lösungen der Räthsel in Heft 16.
Bildräthsel: Die Luft blaest die Sackpfeife
auf und die Hofart den Narren.
Leisten-Homogramm:
W T A
W I L H E L M
L E K
T H E O D O R
E D V
A L K O V E N
M R N

Köstelsprung:
O sorge, daß Dein Herz erglöh't
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang' ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegen schlägt.
(Freiligrath.)

Kapsel-Räthsel: Flamme — Lamm.
Homonymsherz: Finger — fing er.
Citaten-Räthsel: Man soll den Tag nicht
vor dem Abend loben.

Dramatisches Novitäten-Räthsel:
Lavendel Die beiden fetten Vertical-
Opal reihen zeigen:
Latona „Solo's Vater“.
Oberon
Serbien

Enchrörter-Combinationsräthsel:
E G G E
O M A R
N U S S Die beiden mittleren Vertical-
E N T E reihen zeigen:
O D E R
W E I N
A N N A
Gmunden — Gastein.

FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

Eine empfehlenswerthe Speculation.

Wir sind heute in der angenehmen Lage, denjenigen unserer p. t. verehrten Leserinnen, die sich für Speculationstwerthe interessieren, ein Effect bezeichnen zu können, das mit nahezu apodiktischer Gewißheit, unabhängig von der Gestaltung der Situation der Börse in der nächsten Zeit, einer baldigen beträchtlichen Courssteigerung entgegengehen dürfte, und das daher nicht eindringlich genug zum sofortigen Ankauf empfohlen werden kann. Dieses Papier, welches die fast sichere Chance einer bedeutenden Courserhöhung bietet, sind die Actien der Böhmisches Westbahn, welche demnächst verstaatlicht werden soll, und sich hierbei der Regierung gegenüber in einer so günstigen Position befindet, wie keine zweite Eisenbahn in Oesterreich.

Wollte der Staat bei der Uebernahme der Böhmisches Westbahn in seinen Besitz nach den Bestimmungen der Concessions-Urkunde vorgehen, so müßte er behufs Erwerbung der Bahn über 20 fl. Actienrente zahlen, d. h. für jede mit 200 fl. eingezahlte Actie ein Nominale von 500 fl. in 4procentigen Staatspapieren als Aequivalent geben, was begreiflicher Weise als zu theuer ausgeschlossen erscheint. Der Staat wird also den Weg der freien Vereinbarung mit der Gesellschaft einschlagen müssen, um zu einem billigeren Kaufpreise zu gelangen. Aber selbst das ungünstigste Offert der Regierung würde bei dem derzeitigen Course noch einen erheblichen Vortheil für die Actionäre bedeuten, denn das Aeußerste, was der Verwaltungsrath der Gesellschaft dem Staate zu concediren geneigt sein würde, wäre, da die Durchschnitts-Dividende der letzten Jahre 15 fl. beträgt, in einem Herabgehen auf eine Rente von 16 fl. zu erblicken. Das heißt so viel, als daß die Staatsverwaltung jede Actie der Böhmisches Westbahn mit 400 fl. Nominale in 4procentigen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen einlösen müßte; außerdem müßten aber die Actionäre aus dem Titel der gesellschaftlichen Reserven, die circa 28 fl. per Actie ausmachen, mindestens 10 fl. erhalten. Der Ankaufspreis dieses Papiers würde sich daher noch um diese 10 fl. erniedrigen, und erscheint gegenüber den Chancen der Verstaatlichung als ein außerordentlich billiger, so daß man wohl kaum fehl geht, wenn man den Actien der Böhmisches Westbahn eine Courssteigerung von ca. 30—40 fl. prognosticirt.

Mit Rücksicht auf die vorangeführten Umstände kann demnach der empfohlene Ankauf dieses Papiers als nahezu gänzlich risicolos bezeichnet werden, und ist ein Gewinn von 30—40 fl. per Actie in sichere Aussicht zu stellen. Diejenigen geehrten Leserinnen, die solche Actien in kleineren oder größeren Posten zu kaufen wünschen, mögen sich gefälligst an die Redaction des »Finanziellen Wegweisers« wenden, die gerne bereit ist, alle näheren zweckdienlichen Auskünfte zu ertheilen.

Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden unter der uns angegebenen Chiffre in dieser Rubrik vollständig gratis beantwortet. Jene Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung Ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einfügen. Alle an den »Finanziellen Wegweiser« gerichteten Zuschriften sind Wien, IX., Berggasse 13, zu adressiren, was wir behufs Vermeidung von Irrthümern besonders zu beachten bitten.

G. L. in G. Die Conversion der 5%igen Prioritäten der österreichischen Nordwestbahn ist allerdings im Princip beschlossen, die Durchführung von Convertirungen, von denen auch das finanzielle Interesse des Staates tangirt wird, unter den heutigen Verhältnissen für die

Obligationen-Schuldner aber sehr erschwert. Wenn die mit hochverzinslichen Schulden behafteten Eisenbahn-Gesellschaften von der Umwandlung dieser Schulden in niedriger verzinsliche keinen Vortheil haben sollen, derselbe vielmehr vollständig oder doch zum überwiegenden Theile vom Staate in Anspruch genommen wird, so liegt für sie am Ende auch gar kein Grund vor, ihren Gläubigern die Rente zu verkürzen. Jedenfalls hat der Staat aus mehrfachen Gründen ein größeres Interesse an der Convertirung der Eisenbahn-Schulden als die Eisenbahn-Gesellschaften, und man sollte daher glauben, daß die Regierung ihre Zustimmung zur geplanten Prioritäten-Conversion nicht von der Erfüllung diverser Bedingungen abhängig machen wird.

Baronin P. in N. Wir empfehlen Ihnen den nebenstehenden Artikel über die Actien der Böhmisches Westbahn zur eingehendsten Würdigung, da derselbe eine verlässliche Information bildet, deren Ausnützung Ihnen reichen Gewinn bringen würde.

Gabriele W. in München. Sie haben vergessen zu erwähnen, ob Ihr 3%iges Bodencreditlos der I. oder der II. Emission angehört. Im ersteren Falle hätten Sie einen Treffer im Betrage von 1000 fl. gemacht; wir bitten Sie also, genau nachsehen und uns verständigen zu wollen, zu welcher Emission Ihr Los gehört.

Bertha v. E. in V. Die verstaatlichten Eisenbahn-Prioritäten der Borsarlberger Bahn notiren gegenwärtig 99 Geld, 100 Waare. Wenn es nun auch selbstverständlich ist, daß dieses Papier nicht isolirt der Conversion in einen niedriger verzinslichen Titre unterzogen werden wird, so liegt es aber doch auf der Hand, daß es sich mit jedem Bruchtheile, den es weiter an seinem Course gewinnt, der Conversions-Neise mehr und mehr nähert, und wenn auch die anderen vom Staate zur Selbstzahlung übernommenen Obligationen der verstaatlichten Privatbahnen auf dem Paristande angelangt sein oder denselben überschritten haben werden, so wird man dann doch sehr ernstlich mit der Convertirungs-Eventualität zu rechnen haben. Bedenkt man nun, daß die gewiß als ein Anlagepapier allerersten Ranges anzusehende 4%ige ungarische Kronenrente zuletzt 95.60 Waare notirt hat, und dieser Staatsfonds sonach um 3.4% billiger zu erwerben ist, als sich der Verkaufspreis der Borsarlberger Prioritäten stellt, so kann es gewiß keinem Zweifel unterliegen, daß der Tausch des letzteren Papiers gegen ungarische Staats-Kronenrente geradezu indicirt erscheinen muß. Dem für fl. 10.000 Nominale 4%iger Borsarlberger Prioritäten kann man sich fl. 10.350 Nominale 4%ige ungarische Kronenrente kaufen, welche fl. 414 Jahreszinsen tragen, also um fl. 14 mehr als die Borsarlberger Obligationen, und außerdem einen Capitalgewinn von fl. 414 in sichere Aussicht stellen.

J. J., Pypowit, Adelsheid K. in A., »Elsa von Brabant«, »Materialistin«. Von Ihren Losen wurde bisher nichts gezogen.

F. L. in Prag. Für die Einlösungsrente der böhmischen Westbahn sind die Betriebs-Ergebnisse der letzten sieben Jahre entscheidend und diese stellten sich wie folgt:

	Betriebs-Einnahmen	Betriebs-Ausgaben	Betriebs-Ueberschuß
1886.....	3,307.114	1,127.449	2,179.665
1887.....	3,519.991	1,189.881	2,330.109
1888.....	3,578.343	1,243.655	2,334.687
1889.....	3,659.605	1,270.139	2,389.466
1890.....	3,686.769	1,336.802	2,349.967
1891.....	3,749.654	1,473.538	2,276.116
1892.....	3,620.771	1,375.432	2,245.339

Die beiden ungünstigsten Jahre, welche aus diesem siebenjährigen Durchschnitt zu kommen haben, werden die Jahre 1886 und 1892 sein; der Durchschnitt der übrigen fünf stellt sich dann auf fl. 2,336.069. Nach Abzug der 10procentigen Steuer verbleibt als Netto-Rente der Betrag von fl. 2,102.462. Diese Rente ist jedoch noch um fl. 50.000 zu kürzen, welche dem Staate als Antheil an dem Gewinne der Prioritäten-Conversion des Jahres 1884 zuzufallen haben, so daß sich dieselbe auf fl. 2,052.462 stellen wird. Daraus ist zu bestreiten: a) die Verzinsung und Amortisation des Prioritäten-Capitals per fl. 667.845 und b) die Verzinsung und Amortisation des Actien-Capitals mit fl. 626.705. Es verbleiben sonach fl. 757.912, was, vertheilt auf 60.000 Actien, bezw. Genußscheine, eine Rente von fl. 12½ über die 5procentigen Actienzinsen ergibt. Die Einlösungsrente der böhmischen Westbahn, stütze nach den Bestimmungen der Conversionsurkunde berechnet, würde sich also auf fl. 22½ per Actie stellen.

Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen, die in den letzten Tagen einliefen, werden brieflich erledigt.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Telephon-Nr. 7177.
Postsparcassa-Conto
826,779.

Bankfirma
Weiss & Schornstein
Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telegramm-Adresse:
Weiss & Schornstein,
Wien.

Parfumerie Diaphane, 32, Avenue de l'Opera, Paris.
 La Diaphane
 Poudre de Riz
SARAH BERNHARDT,
 das eleganteste und feinste Gesichtspuder.
 Letzte Neuheit:
Eau d'Ambre,
 ein Elite-Product für Toilette, Taschentuch
 und Vaporisateur.



Parfums Sarah Bernhardt, Parfum Fedora
 zu haben in allen feinen Parfumerie-Geschäften. 1792

Das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien,
 VI., Mariahilferstr. 39. Filiale: I., Stefanspl. (Thoneth.)
 Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

„Sappho“
 Busenhalter



patentirt.
 Im Hause und
 bei der Arbeit
 statt des Mieder-
 stragens
 „Sappho“
 bietet für
 Haus die bis
 her nicht er-
 reichte Be-
 quemlichkeit.

Wieder Form.
 Macht bei schlank. Fig. volle Büste.
 Einf. Ausfüh. 6 fl., a. kräftig. Stoff
 m. Fischb. 8 fl., a. fein. schmiegs.
 Material 10 fl., elegante Ausfüh-
 rung 12-14 fl., aus franz. Seiden-
 drill, blau oder rosa, sehr solid
 und dauerhaft, fl. 12-16.

Vorderansicht. Rückansicht.
 er gestattet jede Bewegung frei, verleiht adrette, gra-
 ziose Form und in Ermanglung jedweder Einzwängung
 das höchste Wohlgefühl. „Sappho“ leistet nicht allein
 als Hausmieder, sondern auch empfindlichen, leidenden
 Damen, zu Touristenzwecken, für die Reise etc. un-
 schätzbare Dienste. Schlussweite über's Kleid genügt.
 Preis à fl. 2.-, 3.50, 5.-. — Versandt per Nachnahme.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

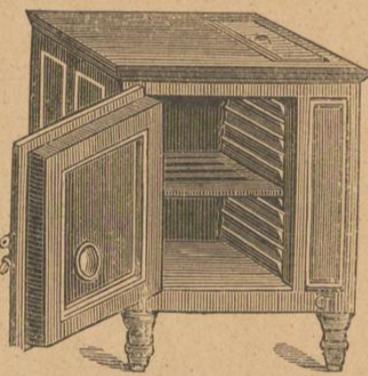
Annahme von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX./1, Türkenstraße 5. — Uebrigens Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
 Spezifische
PURITAS-MUND-SEIFE

Oest.-ung. Patent — Weltausstellungs-Preismedaillen London 1862 — Paris 1878
 Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.
 von **Dr. C. M. Faber**, Hauptversandtsstelle: Wien, I., Bauernmarkt 3.
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.
 Dasselbst ist auch zu haben: 1451
 Die k. u. k. pr. Eucalyptus-Mundessenz von Dr. C. M. Faber.

Mittelbach's Gesichts-Pomade.
 Vorzügliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautunreinigkeiten. Ein Tiegel 80 kr. Depôts: Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apotheke in Agram. 1423

H. Turzanski
 k. und k. Hoflieferant
WIEN, I., Neuer Markt II, VI., Mariahilferstr. 91.



Reichhaltiges Lager in Eiskästen neuester Construction, Gefornes - Maschinen, Badewannen, Douche-Apparaten, Obstpressen, Buttermaschinen, Petroleumöfen etc.
 Grosse Auswahl in Küchenmöbeln und amerik. Cloudy-Emailgeschirr (Schutzmarke Elefant.) 1753
 Specialist in compl. Heiratsausstattungen von fl. 20.— bis fl. 500.—
 Garantie für Qualität. — Preisbuch gratis und franco.

Der Versandt von frischgefülltem
R ADEINER
 Sauerbrunn 1849



findet täglich statt. Prospecto bei allen Verkaufsstellen und von der Brunnenverwaltung in Bad Radein, Steiermark.
 Haupt-Depôt: I., Fleischmarkt 8.

Dermatol-Streupulver
 vom
 Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning
 in Höchst a. M., Deutschland.
 Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich. 1600
 Bewährtes Mittel bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Hautaffectionen: Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf etc. Vorzüglich als Fussstreupulver. — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

Ludwig Schmitt, Möbelfabrik
 Niederlage: Wien, I., Zwettlthof.

Einzige Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten befindet sich bei
ERNST WAHLISS
 Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.

Das grossartige Waarenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete »Ceramique« erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.
Ständer- und Tischlampen mit englischen Duplex-Brennern. — **Waschtische**, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — **Heirats-Ausstattungen**, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen, sehr billig. — **Allen Hausfrauen** empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casserols u. s. w.
 Verkauf erfolgt zu Original-Fabrikspreisen.

Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders wertvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhause, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.
TÄGLICHER VERKAUF:
50,000 Kilos
Zu haben in allen Spezerei-
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND
Conditoreien.

Bett-Fauteuil



Bei Tag. von 18 fl. Bei Nacht. aufwärts, praktisch, bequem, solide Construction, leicht zum Handhaben. Raumersparniss.

Wilhelm Hampl, Tapezierer u. Decorateur
Wien, VII., Kaiserstrasse 37. 1884

Künstliche Zähne,
Lustgas-Operationen, 1857
Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf.
I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).

Budapest, Elise Dresen, Wesselygasse 52.
Beste und billigste Bezugsquelle von Material zu 1781
Papierblumen. Eigene Erzeugung.

Was ist Chic?

Chic ist gegenwärtig für jede Dame, welche der guten Gesellschaft angehört, der Internationalen Correspondenz-Association als Mitglied beizutreten. Dieser Verein bietet jeder Dame die Möglichkeit, in ihren Mussestunden mit geistig hervorragenden Damen und Herren brieflichen Ideenaustausch zu pflegen, ohne persönliche Bekanntschaft schliessen zu müssen. Einschreibgebühr 1/2 fl., Mitgliedstaxe 3 fl. Nähere Auskunft bereitwilligst durch das Präsidium der I. C. A. in Bollesó im Waagthal (Ungarn). 1859

COSMIN bestes Schönheitsmittel von unübertroffener Wirkung, beseitigt unreinen Teint.



Die Haut wird blendend weiss, zart u. jugendfrisch.

Chemisch untersucht, garantiert vollkommen unschädlich.
Haupt-Dépôt:
E. HEZOS H., Rothen Sternstrasse 9, WIEN.
Vorräthig in allen PARFUMERIE- u. GR. COIFFEURS.
Preis. fl. 1.25.

ROWLANDS' ARTIKEL

für Haar, Teint und Zähne sind die besten.

MACASSAR OIL stärkt den Wuchs der Haare und verhindert das Ausfallen derselben; auch in Goldfarbe zu haben.

KALYDOR verschönert den Teint, beseitigt Sommerprossen, Röthe und Sprödigkeit; als unschädlich garantiert.

ODONTO, ein Perlen-Zahnpulver, macht die Zähne weiss, bewahrt dieselben und verhindert deren Hohlwerden 1741

Man verlange bei allen besseren Drognisten und Parfumeuren die Artikel von
Rowland, 20 Hatton Garden, London.

K. und k. Hoflieferant

IGNAZ BITTMANN
Wien, I., Kärntnerstrasse 26.
Zur Saison: Karlsbad, Stadthaus.

Special-Etablissement für Kinderkleider, Damen-Tailen u. Blousen.
Reichstes Lager aller Arten Stoff-, Seide-, Battist- und Tricotblousen. — Grösste Auswahl in Wasch-Mädchenkleidern, Stoff- u. Tricotkleidchen, Knaben-Anzügen, Stoffmänteln, Ueberziehern und Ueberjäckchen.
Bestellungen nach Mass promptest.
Preis-Modeblätter franco gegen vorherige Einsendung von 10 kr. in Marken.



Zu Festgeschenken
aller Art eignen sich 1857
schöne und gute Bilder
am Vorzüglichsten. Die grösste und reichste Auswahl findet man in der Kunsthandlung von **Ernst Schuster**, Wien, IV., Belvederegasse 2). — Illustr. Cataloge gratis und franco.

Uebersiedlungen
per Bahn und Schiff
mit Ersparniss der Emballage besorgen mit ihren innen ganz tapezierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek
Spediteure,
Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1725
Wien, I., Börseplatz Nr. 5^a, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.
Möbel - Aufbewahrung
im eigenen Lagerhause.

FELIX NEUMANN
FÜR AMATEURE UND FACH-PHOTOGRAPHEN
PHOTOGR. APPARATE UND BEDARFSARTIKEL
WIEN
I. SINGERSTR. 10
PREISLISTE FRANCO UND GRATIS

Ideale Formen durch die **ORIENTALISCHEN PILLEN** die einzigen, welche in zwei Monaten, und ohne der Gesundheit zu schaden, die **ENTWICKELUNG** und die **FESTIGKEIT** der **Formen der Büste** bei der Frau sichern. Gegen Einsend. von fl. 2.60 pr. Postanw. erhält man ein Flacon Pillen m. Gebrauchsanweis. Apotheke **BOISSON 100**, Rue Montmartre Paris. 1851



Vincenz Oblack
kaiserl. u. königl. Hoflieferant
Graz, Steiermark
empfiehlt sein erstes und grösstes seit 60 Jahren bestehendes Special- u. Export-Geschäft echt steierischer **Jagd-Damen- und Touristen-Loden** hinsichtlich der Qualität, Echtheit der Farben und Billigkeit bisher unerreicht. **Muster franco und gratis.**

Feine Wäsche
für Damen und Herren,
complete Brautausstattungen
Specialitäten in Damenblousen, im Wäsche-Salon von
Em. Mandl, Wien,
I., Fleischmarkt 15. 1871
Uebernahme von Näharbeiten.

Interieurs. **Tischler- und Tapezierer-Möbel** Musterzimmer.
eigener Erzeugung
Eduard Grossmann
Gegründet 1868. Gegründet 1868.
WIEN, VII., Mariahilferstrasse Nr. 12, 14 und 16. 1817

VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ
mit BISMUTH zubereitet
Das beste und berühmteste Toiletpuder
Von **CH. FAY**, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS

Patent - Scheuertuch

(zum Aufwaschen der Fussböden), beste Qualität. 60 cm breit, versenden 1/2 Stück = 20 m für M 6.50 frei jeder österr. Poststation gegen vorherige Cassa oder Nachnahme. 1880

Scheuertuch-Fabrik, Bautzen i. S.

Ein unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid!



„CANFIELD“
Schweissblätter.

Nahtlos,
geruchlos und wasserdicht. Kein anderes Schweissblatt besitzt diese Vorzüge. Man beachte das Fabrikzeichen „Canfield“.

Canfield Rubber Co., Hamburg, Pichhoben 6.

Wir warnen vor dem Ankauf der tatsächlich schlechten Schweissblätter mit dem Stempel: „System Canfield“. 1866

CZERNY'S
Original
Rosenmilch
ist das beste Mittel zur Erhaltung der Schönheit



verleiht dem Gesichte und Körper zarteste

Jugendfrische

beseitigt Sonnenbrand und alle Unreinheiten der Haut, à la façon fl. 1.—, die Balsaminen-Seife hierzu à 30 kr.; Zusendung sofort per Postnachnahme (Kistchen und Frachtbrief 15 kr.) Gesetzlich geschützt, garantiert unschädlich und echt zu beziehen von

Anton J. Czerny
in Wien, I., Wallfischgasse 5
nächst der k. k. Hofoper.

Besitzer von 12 Ehren-Medaillen, Diplomen u. Auszeichnungen. Fabrik sämtl. Parfümeriewaaren, gegründet 1870. Prospecte gratis u. franco. Dépôts in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. Man verlange jedoch ausdrücklich Czerny's Präparate und weise andere entschieden zurück.



Wunderbar und geschmackvoll sind die

Kinderwäsche - Ausstattungen

(auch stückweise) für Neugeborene. 1799

S. Wilhelm,
Wien, VIII., Alserstrasse 45.
Preisconrante gratis.

Alle Bestandtheile zur Selbstanfertigung von
Papierblumen

in grösster Auswahl empfiehlt 1832

Mina Dauser, Wien, I., Graben, Seilerg. II.
Unterricht wird erteilt. Preisverzeichnisse gratis und franco. Für Auswärts Lehrbücher à 30 kr., sowie Musterblumen billigst.

Dr. Krenberger, III., Geusaugasse Nr. 21, Unterrichts,
pädagogische Leitung, individuelle Behandlung nervöser, nervenschwacher, geistig zurückgebliebener und geistig schwacher Kinder. 1841



Sensationelle Neuheit für Damen.

Unübertrefflicher

k. u. k. österr. u. k. ungar. privilegirter

Damenhut-Befestiger.

Patentirt in den meisten Staaten.

Hält jeden Damenhut selbst bei dem stärksten Winde am Kopfe fest, ohne die Frisur in Unordnung zu bringen oder den Kopf zu belästigen.

Gebrauchs-Anweisung bei jedem Exemplar.

Preis 2 Mark 30 Pf. = 1 fl. 40 kr.

Zu haben in allen renommirten Kurzwaaren- und Spitzenhandlungen, Modistinnen- und Friseur-Salons, sowie beim Erfinder: **V. Kolb, IV., Gusshausstrasse Nr. 3, Wien.** 1875

Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte

PARFUMERIE-ORIZA

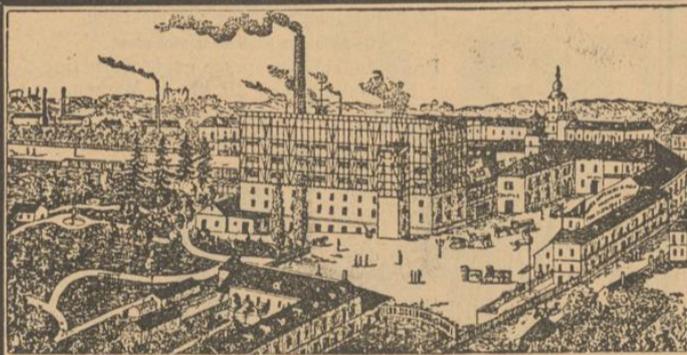
L. LEGRAND, 11, Place de la Madeleine, PARIS

sind in allen feineren Parfümerie- und Coiffeurgeschäften zu haben.

GENERAL-DEPOT für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn:

WIEGAND & LAUK, Parfumeurs, in FRANKFURT a/M.

CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.



Ferd. Sickenberg's Söhne

Haupt-Niederlage: Wien, I., Spiegelg. 15. Fabrik: Wien, XIX., Nussdorf.

Filialen: Landstr. Hauptstrasse 45, Margarethen, Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8, XV., Schönbrunner Hauptstrasse 25.

Ausserdem Filialen in: Budapest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg, Pilsen, Krakau.

Färberei

für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt.

Ferner

alle Arten Stoffe und Toilette-Gegenstände aus Wolle und Seide.

Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardinen.

Chemische Wäscherei

für Damen- und Herrenkleider, Toilette-Gegenstände und Stoffe aller Art.

So auch Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken.

MÖBEL

mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.

Telephon-Nr. 609 und 610. 1683

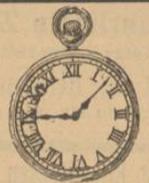
Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.

„Comet“ Hausfrauen, Töchter sparet!
Patent Zerschneide-Apparat
ersetzt jede Schneiderin! Unübertroffene leichtfasslichste Methode zum Maassnehmen, Zuschneiden Kleider An- und Ausfertigen. Besteht aus 4 Metalltafeln mit Bandmaass Lineal und Beschreibung, sowie mit illustr. Brochure zum Selbstunterricht.
PREIS complet in eleg. Enveloppe nur fl. 7.50 oder Mark 12.50 zu beziehen durch die Fabrik des **JOSEF MIKLOVICS** Wien II K Praterstrasse 23. 1875



Illustrationen mit leichtfasslichem Text (brochirt) lehren das Damenfrisiren vom Grunde bis zu den neuesten Haus-, Mode- und Festfrisuren sammt ihren Behelfen, nach praktischer Methode. Unentbehrlich allen lernbedürftigen oder selbstfrisirenden Damen. Gegen Voreinsendung von fl. 1 oder 2 Mark franco; bei Nachnahme Portozuschlag.

A. Stockinger, Wien, I., Spiegelg. 8.



Erste, grösste und älteste Wiener

Uhren-Reparatur-Anstalt

des Franz Watzl,

Wien, Währing, Schulgasse 5, reparirt jede Uhr unter Garantie um nur **90 Kreuzer.** 1823

Neue Uhren zu Fabrikspreisen.

Echt goldene Damen - Remontoir sammt Etuis ö. W. fl. 14.—.

Fabrique de corsets, la seule qui ait obtenu une Medaille d'or à l'Exposition de Paris. 1637

Corsets établis d'après les meilleures coupes.

Prix de 10 à 16 fl. et au dessus.

Pour les commandes par correspondance on prie d'envoyer les mesures suivantes prises au centimètre sur une robe allant bien sans rien diminuer. 1^o Tour du dos et de la poitrine pris sous les bras. 2^o Tour de la taille. 3^o Tour des hanches (pris à la plus grande circonference). 4^o Longueur prise sous le bras jusqu'à la taille.



Mandelkleie mit Veilchengengeruch

macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch

Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.

Alleiniger Erzeuger:

A. Motsch & Co
WIEN, I. LUGECK N^o 3

Rumburger

Leinen-Weben,

aus den edelsten Gespinnsten hergestellt, unübertroffen haltbar, Bettuchleinen ohne Naht, Damaste, Chiffone, Tischtücher, Handtücher und andere Leinenwaaren versendet direct an Private 1885

Leinenwaaren-Erzeugung

Josef Kraus,

Nachod (Böhmen).

Muster und Preislisten gratis und franco!

Strickwolle,

diamantschwarz, kochecht, so auch sehr viele wasch-
echte Modefarben. Ko. von fl. 1.50 aufwärts. Reste
staunend billig. — En gros, en détail.

TH. SCHWARZ, VII., Neubaugasse Nr. 86. 1784



Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch
der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von
den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Röthe an den Händen
und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und
frische Blatternarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.
Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens
präparirt, per Stück 60 kr. 1662

In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban,
Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scharer, Maria-
hilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy,
Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothen-
thurmstr., Dr. A. Fridrich, Fleischm. — In Agram, S. Mittelbach, Ap. Brünn, J. Brychta, Ap.
Budapest, J. v. Török, Ap. Budweis, A. Haas, Ap. Bielitz, A. Haas, Drog. Czernowitz,
J. Golichowsky, Ap. Graz, H. Kielhauser, Parf. Innsbruck, V. Tobisch, Ap. Iglau, V. Inderka,
Krakau, Vikt. Bedyk, Ap. Karlsbad, F. Worliczek, Ap. Laibach, v. Trnkoczy, Ap. Lemberg,
S. Rucker, Ap. Linz, Karl Sedlack, Parf. Olmütz, Dr. Schrötter, Ap. Prag, Jos. Fürst u.
VI. Hubert am Brückel, Pilsen, Ed. Kaiser, Ap. Pressburg, Stef. Erdy, Ap. Reichenberg,
J. v. Ehrlich, Ap. Salzburg, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. Steyer, H. Lang, Ap. Teplitz, Bruder
Schmidt, Drogisten. Troppau, Dr. Brunner, Ap. Trautenuau, Aug. Rosenberg, Ap. Wels,
C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. En gros bei allen Drogisten.
Im **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voas. München, C. Schlegel.

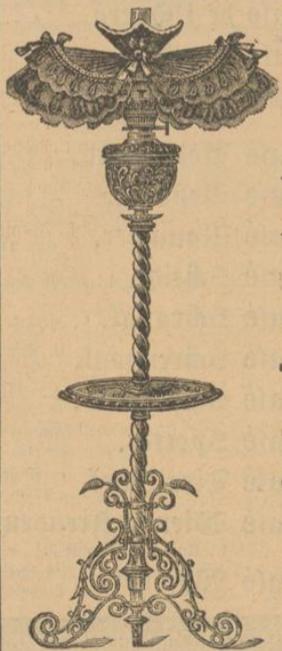


Protokoll. Schutzmarke.

„Zu den Fischerknaben“

Wien, ^{bei} **Baden** ^{Wien,}
I., Vorlaufstrasse 5. Pfarrgasse Nr. 7.

Alle Farben Baumwolle für Strümpfe und
Socken garantirt waschecht. 1614



Gebrüder Brüner WIEN.

Petroleum-Lampen
in grösster Auswahl
zu den
billigsten Fabrikspreisen.

Neueste und vorzüglichste
Brenner-Systeme.

Niederlage:
VI., Magdalenenstr. 10

Preis-Courants und Zeichnungen
gratis und franco. 1811



Photogr. Apparate

(auch für Amateure).
Objective etc., neu und gebraucht, billiger als überall.
Einkauf und Umtausch von Cameras, Objectiven bei

J. N. Szabó, Wien,

VII., 2, Mariahilferstrasse Nr. 4. 1879

Geehrte Frau!

Gestickte Streifen für Damen- und Kinder-
wäsche sind ein Vertrauensartikel, welchen man
nur bei einer soliden, verlässlichen Firma kaufen
soll. Die grösste Auswahl hierin zu wirklichen
Fabrikspreisen (weil direct in der Fabrik) finden
Sie in der Stickereifabrik von

Franz Zuleger,

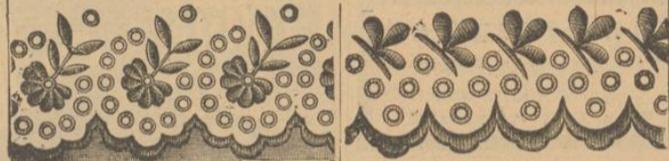
Wien,

VI. Bezirk, Mariahilferstrasse Nr. 47.

Dasselbst auch grosses Sortiment von Damen-
und Kinderwäsche, Jupons und allerlei Schürzen.

Muster auf Verlangen.

1672



Die Schönheit, la beauté.

Unstreitig unter allen existirenden Schönheitsmitteln nimmt die

Original-Pasta Pompadour

von Med. Dr. A. Rix in Wien

den ersten Platz zu allen Zeiten ein. Dieses weltberühmte allbekannte
Mittel vertreibt unter Garantie, so zwar, dass das Geld retour gegeben
wird, wenn es nicht wirkt, binnen 14 Tagen **Sommersprossen,**
Leberflecke, Wimmerln, Nasenröthe, Pusteln, Mitesser,
Blatternarben, überhaupt jede Unreinigkeit im Gesichte und am
Körper, die Haut wird sammtweich, Falten glätten sich und man be-
kommt ein rosig angehauchtes Colorit, wie es nur der Jugend eigen
ist, auf natürlichem Wege.

Frau Gräfin Prokesch-Osten (Friederike Gossmann), die
beste Kunde, schreibt: „Frau Dr. Rix, senden Sie wieder, wie seit
Jahren, 5 Pasta Pompadour nach Gmunden. Die Grille.“

Fr. Kathi Frank, Tragödin in Frankfurt a. M., jahrelange
Kunde, schreibt: „Bitte wie stets 5 Pasta Pompadour nach Frankfurt
a. M. zu senden.“

1 Tiegel **Orig.-Pasta Pompadour** sammt Anweisung fl. 1.50,
1 Flacon **Pompadour-Milch**, statt Poudre zu gebrauchen, fest-
sitzend fl. 1.50. 1 Carton **Pompadour-Seife** gegen raue auf-
gesprungene Hände, 3 St. 90 kr.

Dr. Rix' Marquise de Pompadour-Fettpuder, geeignet für Tag und Nacht,
ist festsetzend, macht die Haut nicht nur schön und rosig, sondern auch weich und
jugendfrisch, ist vollkommen unschädlich, wird von den Damen der höchsten Aristokratie
und der Künstlerwelt mit Vorliebe gebraucht. 1 Carton fl. 1.25.

Central-Dépôt: Wien, Praterstrasse 16

im eigenen Hause.

Wilhelmine Rix, Dr.-Witwe,

seit 40 Jahren einzige Erzeugerin der Original-Pasta Pompadour. 1840

Möbel f. Heiratsausstattung
I. Herlinger,
Tischlermeister
Wien, Hundstürmerstr. 49.
Preis-Courant gratis. 1820

Sämmtliche Artikel zur Krankenpflege, Verband-
stoffe etc., sowie die in der „Wiener Mode“
vom 15. Mai 1892, Nr. 16,
besprochenen

Verband-Cassetten für's Haus
bestens u. billigst bei
Wortmann & Hochsinger,
Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 37.
Illustrierte Preisbücher gratis und franco.

1641

Fächer- und Galanteriewaaren-
M. Friedmann, Fächermacher
 Detail-Geschäft
 VII., Kirchengasse 5.



Fabrik: Wien, VI., Kaserneng. 11,
 empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn-
 fächern, Montirungen selbsterlegter Vögel,
 sowie Reparaturen werden angenommen.

Schlafröcke,
Blousen und Matinéés,
 in grosser Auswahl, gut und billig, im
Special-Geschäft 1862
J. Tamasi's Nachf.,
 Wien, VII., Kirchengasse 28.

Sensationeller Erfolg
 durch
Mdme. A. Vogel's Venus-Puder.

Geschmeidigkeit und blendende Weisses der
 Haut sofort nach erfolgter Anwendung, uner-
 kenntlich. Preis einer Schachtel 2 fl. Aerzt-
 lich bestens anerkannt. 1867
Depôt: Wien, I., Himmelfortg. 21,
 1. Stock, Thür 8.
 Prospekte zur Anwendung bei Abnahme der
 Schachtel erhältlich — Dasselbst auch Unter-
 weisung in allen Toilettegeheimnissen.

Papierblumen
 und alle dazu gehörigen Bestandtheile
Marie Kaufmann, 1749
 Wien, I., Herrngasse 6.

Anregenden Briefverkehr
 zum Zwecke des Ideenaustausches, der Er-
 weiterung des Gesichtskreises, des geistigen
 Verkehrs mit hochgebildeten Frauen oder
 Männern etc. etc. findet die Damenwelt, ohne
 das Risiko persönlichen Bekanntwerdens,
 durch Beitritt zur Internationalen Correspon-
 denz-Association, Einschreibgebühr 1 Mark,
 Jahresbeitrag 6 Mark. Näheres durch das
Präsidium der I. C.-A. in Bollesó
 im Waagthal (Ungarn). 1834

Gegründet 1854.
Gustav Lewy
 k. u. k. Hof-Musikalienhandlung
 Verlag, Sortiment, Antiquariat u.
Leih-Institut 1642
 Prospekte gratis.
 Aufträge in die Provinz per Nachnahme.
 Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.

Höchst wichtig für P. T. Damen!

Büsten
 in schönster, neuester Form und
 jeder beliebigen Stärke, besonders
 zum Privatgebrauche z. empfehlen,
 in reichster Auswahl stets vor-
 rätig **NUR** bei 1813
Wilh. Stauss, Wien,
 I., Fähringg. 3 (Kärntnerhof).
 Illustr. Preiscourante gratis u. franco.

Salvator
 Glycerin-
 Zahn-Creme
 das
beste Zahnputzmittel der Neuzeit.
 Sanitätsbehördlich geprüft.
 Die Salvator-Glycerin-Zahn-Creme
 entspricht allen Anforderungen
 nach einem angenehmen, erfrisch.
 prophylaktischen Zahnreinigungsmittel.
 Depôts in Apotheken, bei
 Droguisten und Parfümeuren.
 Zierliche Etuis à 2 und 3 Stück.
 Preis per Stück 30 kr.

Für Jedermann! Rumburger Leinwand-Niederlage in Dux, Böhmen
 (Weberei in Daubitz, Bez. Rumburg),
 versendet auch an Private: alle Sorten echte
 Rumburger Leinen-Weben, Bett- und Tischwäsche, Damaste, Zinlete,
 Sand- und Taschentücher, Chiffone, Biqués, Sarcents u. s. w.
 Versendet wird nur tadellose, durchaus solide Waare in jedem Quantum.
 Preisliste und Muster gratis und franco.
 Eigene Weberei, kein Zwischenhandel, demnach billigste Preise. 1809

Besondere Neuheiten **Bombasin**
 in den gegenwärtig so beliebten ist das Beste für
 Bourdon-, Duchesse-, Frish-, Venise-,
 Margot- etc. etc. Spitzen jeder Breite,
 in Crème u. Beurre (modernste Farbe)
 finden Sie in reichster Auswahl bei
Karl Feiner, Zu beziehen nur bei 1755
 Wien, I., Hohenmarkt Nr. 1. 1573 **Anton Oblack,**
 P. S. Muster auf Verlangen bereitwilligst. „zum Bischof“ in Graz.

Epochemachende Neuheit
Prym's Patent Reform-Hafteln



Annäherproben natürlicher Grössen

Prym's Reform Haken & Augen gestatten jeder ungetübten Hand ein
 sicheres exactes Annähen an den Bie-
 gungen und Annähösen.
Prym's Reform Haken & Augen
 stehen sich ohne Messungen, mit mathe-
 matischer Genauigkeit, in gleicher Ent-
 fernung, gegenüber.
Prym's Reform Haken & Augen
 fassen weil festaneinanderliegend, den
 ganzen Kleiderstoff, jedes Faltenziehen
 vermeidend.
Prym's Reform Haken & Augen
 geben tadellosen vorzüglichen Sitz der
 Taille, da ein Lockerwerden der Haken
 & Augen, und Nachgeben des Kleider-
 stoffes ganz unmöglich.
Prym's Reform Haken & Augen
 federn beim ein- und aushaken, öffnen
 sich daher niemals von selbst.
Prym's Reform Haken
 drücken sich beim Waschen u. Plätten
 niemals zusammen.

Zu kaufen in allen besseren Kurzwaarengeschäften.

LOHSE'S weltberühmte Specialitäten
 für die Pflege der Haut:
EAU DE LYS DE LOHSE
 Original-Flacon zu 1 fl. 50 kr.; 2 fl. 80 kr. u. 5 fl. seit
 sechzig Jahren unübertroffen als vorzüglichst.
 Hautwasser zur Erhaltung der vollen Jugend-
 frische, sowie z. sicheren Entfernung v. Sommer-
 sprossen, Sonnenbrand, Rötthe, gelben Flecken u.
 allen Unreinheiten des Teints. In Weiss
 u. Rosa für Blondinen, in Gelb (rachel) für Brünette.
LOHSE'S Lilienmilch-Seife
 von wundervollem Parfum, wegen ihrer Rein-
 heit und Feinheit die bevorzugteste aller Toilette-
 seifen; à Stück 60 kr., rosa 1 fl.
 Beim Ankauf meiner Fabrikate achte man stets auf
 die Firma: 1675
GUSTAV LOHSE 45 Jägerstr. 46
 BERLIN
 kgl. Hof-Parfumeur.
 In allen Apotheken und besseren Par-
 fumerien Oesterreich-Ungarns käuflich.

Bestempfohlene Quelle für
Knabenkleider
 in billigst einfacher und eleganter Ausfüh-
 rung für jedes Alter. 1681
Wilhelm Deutsch, Wien,
 I., Laurenzerberg 5, Eingang Adlberg. 18.
 Illustr. Preiscurant u. Maassanleitung franco.

Baden-Baden und Frankfurt a. M.
MESSMER'S
Thee à 3.50 pr. Pfd.
 Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten
 Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.)
 Probepackete 60 kr. u. 75 kr. free.
Zum Besuche bestens
empfohlen:

- Café Bauer, I., Opernring 3.
- Café Central, I., Herrngasse 14.
- Café Cursalon, I., Stadtpark.
- Café de l'Europe, I., Stefans-
 platz 8.
- Café Ferkles, I., Kolowratring 2.
- Café Frank, I., Parkring 10.
- Café Frohner, I., Kärntner-
 ring 16.
- Café Guntramsdorf, Weib-
 burgg.
- Café Hanisch, zur „Universitäts-“,
 I., Franzensring 18.
- Café Kaisergarten, I., Opern-
 ring 23.
- Café Korb, I., Zuchlauben und
 Graben-Kiosk.
- Café Kremser, I., Kärntnering
 Nr. 8.
- Café Maendel, I., Rothenturm-
 straße 8.
- Café Niebauer, II., Laborstr. 37 u.
 Augarten-Kiosk.
- Café de l'Opera, I., Opern-
 gasse 8.
- Café Parfital, I., Wallfischgasse
 Nr. 13.
- Café Pührmayer, zum „Reb-
 huhn“,
 I., Goldschmidgasse 8.
- Café Reichsrath, I., Reichsrath-
 straße 11.
- Café Residenz, I., Franz Josefs-
 Platz 17.
- Café Ronacher, I., Franzens-
 ring 24.
- Café Scheidl, I., Wallfischgasse 1.
- Café Schraugl, I., Graben 29.
- Café Schrenvogel, II., Praterstr.
 Nr. 65.
- Café Schühwald, I., Parkring
 Nr. 2.
- Café Sperrer, I., Kärntnering
 Nr. 17.
- Café Tirolerhof, I., Fähring-
 gasse 8.
- Café Wiener Arcaden-,
 I., Universitätsstraße 3.
- Café Wortner, I., Reichsrath-
 straße 23.

Photographische Apparate
 Specialitäten und Neuheiten
 compl. v. 10-600 Mark



Gebr. Junghans
 DRESDEN-A. — Pillnitzerstr. 11.
 Verkauf zu Original-fabrikpreisen

Detectiv-Apparate frei verzollt ab Bodenbach.

Hängematten,
Garten- u. Zimmer-
Turngeräthe.

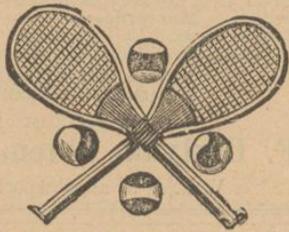


SIGI SINGER

Wien, VII./1, Westbahnstrasse 1.

Illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Sämmtliche Utensilien
für
Lawn-Tennis
und complete Spiele.



Jod-Soolbad BAD HALL, Ober-Oesterreich.
Stärkste Jod-Sooles des Continentes gegen Scrophulose und jene allgemeinen und speciellen Uebeln, bei welchen Jod ein wichtiger Heilfactor ist. Vorzügliche Cureinrichtungen (Bäder und Trinkcur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kefyr). Sehr günstige klimatische Verhältnisse. Bahnstation. Reiseroute über Linz a. D., od. Steyr. **Saison vom 15. Mai bis 30. September.** — Ausführliche Prospekte in mehreren Sprachen durch die **Curverwaltung in Bad Hall.**
1815

Grösste Auswahl feinsten
Tiroler
Damen-Loden
Loden-Special-Geschäft
Rudolf Baur,
Innsbruck, 1831
4 Rudolfsstrasse 4.
Illustr. Katalog u. Muster gratis und franco.

Robes V. Misák,
WIEN, 1881
I., Neuer Markt Nr. 11.

Epilepsie!
„Sibirisches Pulver.“ Einzig bewährtes Heilmittel. Prospekte gratis und franco. J. Bekker, Berlin, W. Rankstr. 4.

CACAO-VERO
entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke.
CHOCOLADEN
vorzügliche Qualitäten, mässige Preise.
HARTWIG & VOGEL
Bodenbach.

Welche Eigenschaften

soll eine zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen bestimmte Seife haben?

1. Muß sie sich auch in kaltem Wasser leicht und vollkommen auflösen, denn Woll- und Seidenstoffe dürfen nicht in heissem Wasser gewaschen werden, sonst gehen sie ein. Nur in heissem Wasser vollkommen lösliche Seife taugt also nicht zum Waschen dieser Stoffe, weil sie in kaltem Wasser schlecht löslich ist und deshalb auch nur schlecht reinigt.

2. Muß sie frei sein von scharfen Stoffen, darf also keine freien Alkalien (Soda, Potasche) oder alkalihaltige Füllstoffe (Wasserglas) enthalten. Wolle und Seide wird von Alkalien allmählig vollkommen aufgelöst, von Wasserglas verätzt und damit solche Wäsche vorzeitig ruiniert. — Den vorstehenden Anforderungen an eine zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen vollkommen geeignete Seife trägt allein

Schicht's Patent-Seife

Rechnung; sie ist die einzige feste Seife, welche, bei einem Fettgehalt von 70% und darüber, auch in kaltem Wasser vollkommen löslich ist, deren Waschkraft also auch in kaltem Wasser vollkommen ausgenützt wird; sie ist frei von der Wäsche nachtheiligen Substanzen, löst den Schmutz besser als irgend eine andere Seife und ist als Kaliseife gleichzeitig eines der besten Desinfectionsmittel, was beim Waschen von Wolle und Seide besonders wichtig ist, weil diese Stoffe nicht getocht werden dürfen. Aber auch zum Waschen von

Peinen- und Baumwollwäsche

ist Schicht's Patentseife das vorzüglichste Mittel; sie liefert schneeweiße Wäsche und erpart, richtig angewendet, das Vieichen derselben. Die richtige Anwendung besteht vor Allem darin, die Wäsche vor dem Waschen einige Stunden in eine kalte oder laue Auflösung von Schicht's Patent-Seife einzuweichen und alle wie immer heisenden Zusätze wegzulassen, also weder Soda, noch Waschlauge, noch Wasserglas u. s. w. ins Waschwasser zu geben, denn durch diese jodhaltigen Zusätze wird Schicht's Patent-Seife, die eine Kaliseife ist, zum großen Theil in Sodaseife verwandelt. Diese Thatsache wurde erst jetzt constatirt, und liegt darin die Erklärung für den Umstand, daß Schicht's Patent-Seife ohne jene Zusätze viel besser wäscht.

Schicht's Patent-Seife ist nur echt, wenn in Papierpackung mit Schutzmarke „Schwan“ und den Patent-Nummern 48.911 und 4507.

Georg Schicht, Aussig a. d. E.,

Seifen-, Kerzen-, Palmkernöl- u. Cocosnussöl-Fabrik.

ROMAN UHL
Nachfolger **JOSEF M. BREUNIG**
k. u. k. Hofbäcker und Conditor,
Wien, I., Singerstrasse 21.
1746

Rudolf von Habsburg im Drama.

Rudolf's von Habsburg's „heilige Nacht“, die unseren unsterblichen Schiller zu einem seiner herrlichsten Hochgefänge begeistert hat, ist frühzeitig auch im Drama verherrlicht worden. Schon um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nahm sich — „der gebietenden Stunde gehorchend“ — der Dramatiker Georg Rohrich oder, wie er im latinisirenden Geschmack seiner Zeit sich nannte, Georgius Calaminus aus Silberberg, der zwischen 1547 und 1595 lebte und in Linz in Oberösterreich als Lehrer wirkte, die hocherbare Person Rudolf's I. von Habsburg zum dichterischen Vorbild; selbstverständlich Rudolf im Kampfe mit dem Böhmenkönige Ottokar darstellend. Calaminus gab daher auch ganz richtig seinem in lateinischer Sprache abgefaßten Drama, das er ausdrücklich als eine österreichische (patriotische) Tragödie (austriaca tragoedia) bezeichnete, den die beiden Namen der Haupthelden in einen zusammenziehenden Titel: „Rodolphottocarus“. — Zu den meist genannten Gelehrten und Schriftstellern Belgiens am Beginne des siebzehnten Jahrhunderts zählte der als Geschichtsforscher und Dramatiker weit und breit bekannt gewordene Löwener Professor Nicolaus Bernulejus oder wie er entlatinisirt hieß: Bernulz, aus dem slavischen Süden Oesterreichs stammend. Dieser gleichfalls noch in lateinischer Sprache dichtende Dramatiker hat sich aber, sowohl durch die glückliche Wahl als auch durch die geschickte Behandlung seiner Stoffe bei seinen Zeitgenossen vortheilhaft bemerkbar gemacht. Ich habe schon an anderer Stelle auf des Bernulejus' „Joanna d'Arcia“ (Jean d'Arc) und die Relation einzelner Details darin zu Schiller's „Jungfrau von Orleans“ hingewiesen. Speciell uns Oesterreichern noch näher steht des Bernulejus Drama: „Fritlandus“ („Wallenstein“), welchen dankbaren dramatischen Stoff der Löwener Professor gleichfalls vor Schiller behandelt hat, am nächsten jedoch dem uns vorliegenden Thema sein preisgekröntes Trauerspiel: „Ottokarus Bohemiae rex“ („König Ottokar von Böhmen“) (1656 gedruckt, sieben Jahre nach des Bernulejus' Tode). In diesem Drama des das glorreiche Haus Habsburg auch in einer Reihe historischer Schriften feiernden Verfassers, erscheint Kaiser Rudolf I. in der ganzen glanzvollen Majestät all' seiner hohen Tugenden und eminenten Eigenschaften. Erhaben und erhebend zugleich sind die scharf charakterisirenden kurzen Worte, die der Dichter rüdanwendend dem ersten Habsburger in den Mund legt:

Wer sich zu solch' erhab'ner Würde schwang,
Der ist der Welt zum Vater hingestellt,
An Gottes Statt Beschützer ihrer Rechte
Und Ruh' und Heil ist er den Völkern schuldig,

mit welchen Worten Rudolf es motivirt, daß er, um den Frieden den Völkern zu geben, Gesandte an den Böhmenkönig abordnete, mit der Aufforderung, Steiermark und Oesterreich zu räumen und dem Kaiser zu huldigen.

Besonders zu betonen ist weiters, daß dem trefflichen alten Dramatiker auch die Charakteristik der Gemalin und zugleich des bösen Dämons Ottokars, der Königin Kunigunde von Böhmen, vorzüglich gelungen ist, die mit ihren Stachelworten den Gemal zu dessen Verderben zur Aufnahme der Schlacht am Marchsfelde drängte, und die ihm nach dem Friedensschlusse mit Rudolf zugerufen:

Kein Mann weicht unbefiegt!
Wie? Mit dem Namen eines Manns und Königs
Willst Du Dich brüsten? — Was Dein Schwert erkämpfte,
Vermagst Du nicht zu schütten; eh' der Feind
Sich zeigt, zitterst Du und fliehst, zeigt
Er sich. — Der nächste sieget über Dich!
So viele Lande raubt ein Tag der Furcht!

Ergreifendste Wirkung wußte aber Bernulejus seiner Tragödie, an der Katastrophe selbst angelangt, zu verleihen in der Ausführung, wie er den frommen Kaiser an der Leiche des erschlagenen Gegners tief erschüttert und thränenfeuchten Auges den Auftrag zu dessen königlich pompshafter Bestattung erteilen läßt.

Auch die Jesuiten, die bekanntlich in ihren Convicten auf die Auszubildung der Jüglinge im freien Vortrage unter mimischer Begleitung großes Gewicht legen, und daher schon in früher Zeit ihrer Wirksamkeit überall die Aufführung von Schuldramen in ihren Lectionenplan mit aufgenommen hatten, ließen sich den schönen Stoff begreiflicher Weise nicht entgehen; so lesen wir in den Tagebüchern des Laibacher Jesuiten-Collegiums, daß bei der Anwesenheit Kaiser Leopold's I. anlässlich der Erbhuldigung in der Landeshauptstadt von Krain 1660 von den Jüglingen dieses Collegiums dem Kaiser zu Ehren ein lateinisches Drama vom Kaiser Rudolf zur Darstellung gebracht wurde, das den Titel führte: „Rodolphus Pius Pacificus Victoriosus“ (der Fromme, Friedfertige und Sieghaste), also auch den durch Ottokar aufgedrungenen Kampf behandelte.

Im achtzehnten Jahrhundert mehrten sich aber „Rudolf-Dramen“ in rascher Folge. Die Chronik des Wiener Hofburgtheaters verzeichnet im Jahre 1785 die Aufführung eines „Rudolf von Habsburg“; 1787 edirte der Jesuit Anton von Klein in Mannheim sein in deutschen Versen abgefaßtes Drama „Rudolf von Habsburg“, welches dann der

Natürlicher
Biliner Sauerbrunn!
 Altbewährte Heilquelle, 1727
 vortrefflichstes, diätetisches Getränk.
 Niederlage und Vertretung in Wien, I., Augustinerstr. 10 (Lobkowitzpalais).
 Dépôt in allen Mineralwasserhandlungen.

Reizende Neuheiten

in vorgezeichneten, angefangenen und fertigen

Damen-Handarbeiten

sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien empfiehlt

Stefan Bors,

Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.

Muster und Auswahlendungen umgehend. 1891

Julius Schaumann's Apotheke in Stockerau.

MAGENSALZ.

Altbewährtes, vorzügliches, diätetisches Präparat bei allen Verdauungsstörungen und Magenkrankheiten. In allen Apotheken vorrätig.

Preis 1 Schachtel 75 kr.

1869

Versandt per Post bei Abnahme von mindestens 2 Schachteln gegen Nachnahme.

MATTONI'S

GISSHÜBLER
 reinsten
 alkalischer
SAUERBRUNN

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

1738 Ursprungsort:
 Giesshübl-Puchstein,
 Curort und Wasserheil-
 Anstalt bei Karlsbad.



Billigste Bezugsquelle photographischer Bedarfsartikel

Langer & Co., Wien,

III., Hauptstr. 24. VI., Mariahilferstr. 39.

1890

Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

Kölnerwasser

Hauptniederlage:

1604

Wien, I. Bezirk, Kärntnering Nr. 3.

Factor in der Gebhard'schen Buchhandlung in Bamberg, Fr. Dohs, in Prosa unter dem Titel »Ottokar, König von Böhmen«, unschrieb. Als tragisches Schauspiel in fünf Handlungen bühnengerecht eingerichtet, und namentlich zur Aufführung auf kleineren Theatern geeignet, erschien es 1791 bei Treuttel in Straßburg. Dohs, der die Schlachtszene wegließ, läßt Ottokar nicht auf der Bühne sterben, sondern nur von seinem Tode auf dem Schlachtfelde erzählen. Interessant ist es, daß in diesem Rudolph-Drama nebst Rudolph dem Kaiser, auch sein Sohn Rudolph und seine Tochter Gutta handelnd auftreten. Auch Klein, und nach ihm Dohs, lassen Rudolph I. dem gefallenen Gegner alle Ehre zollen: »D möchte die göttige Natur,« — ruft Rudolph nach dem Tode Ottokar's — »wenn sie nach tausend Jahren so eine große Seele wieder schaffte, ihr auch Liebe, Wohlthätigkeit und Edelmut einflößen!« Der Erfolg der Klein-Dohs'schen Stüde veranlaßte 1792 Fr. Chr. Schlenker in Leipzig zur Herausgabe eines historisch-romantischen Gemäldes: »Rudolph von Habsburg«, und der bekannte Hornmayer war es, welcher den Blick des österreichischen Cornelle, wie Johannes von Müller Heinrich von Collin genannt, auf den Conflict zwischen Ottokar von Böhmen und Rudolph von Habsburg gelenkt hatte; doch kam es, wie Collin's tüchtiger Biograph Laban versichert, seitens des Dichters nicht einmal zu einem Beginnen der Arbeit! Daß sich der gewandte Herr von Kozebue diesen Stoff nicht entgehen ließ, ist wohl kein Wunder, und es ist bekannt, daß er 1816 ein beide Namen im Titel führendes Drama: »Rudolph von Habsburg und Ottokar von Böhmen« lieferte, mit dem er jedoch einen ungleich weniger günstigen Erfolg erzielte, als mit seinen deutschen zeitgenössischen Sittenbildern. Von der lebenswürdigen österreichischen Dichterin Caroline Pichler besitzen wir den Text zu einer heroischen Oper: »Rudolph von Habsburg«.

Um der »separatistischen« Richtung, die sich in seinen Tagen schon im österreichischen Drama zu regen begann, zu begegnen, trat 1825 der bisher nur mit ästhetischen Erfolgen zufriedene Grillparzer als »Österreichisch-Deutscher« mit seinem groß entworfenen und künstlerisch durchgeführten: »König Ottokar's Glück und Ende«, dem bisher bedeutendsten Rudolph-Drama, in die Öffentlichkeit, welches ihm eben durch die Tendenz, die er aus demselben kühn und laut sprechen ließ, eine Quelle vielfacher Freude und stets wachsender Anerkennung, aber auch in ihren tiefgreifenden Folgen empfindlicher Gegnerschaft ge-



FABRIKS-MARKE.

38 Auszeichnungen, darunter 14 Ehrendiplome und 18 goldene Medaillen. Zahlreiche Zeugnisse der ersten med. Autoritäten.

Neugeborene Kinder,

welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gesäugt werden können, werden durch das **H. Nestlé'sche Kindernährmehl** in rationeller Weise aufgezogen. — **Musterdosen** wie auch Broschüren, in welchen die Bereitungsweise als auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Findelhäuser und Kinderspitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugesendet.

1 Dose Henri Nestlé's Kindermehl 90 kr.

1 Dose Henri Nestlé's condens. Milch 50 kr.

Central-Dépôt für Oesterreich-Ungarn:

F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1.

Verkauf in allen Apotheken und Drogenhandlungen. 1888

M^{SON} DE VERTUS SŒURS

12, Rue Auber, à PARIS

CORSETS Brevetés



Cette Maison de premier ordre est connue dans le monde entier, par toutes les Etrangères élégantes, qui savent bien qu'il n'existe pas dans leur pays, quel qu'il soit, des Corsets pouvant rivaliser avec ceux de la **Maison de Vertus**.

La forme en est admirable, elle donne à la taille la plus ordinaire, de l'élégance et de la souplesse. Les tissus dans lesquels sont taillés ces splendides corsets, sont fabriqués spécialement pour la Maison et toujours nouveaux. Enfin, la façon en est tellement soignée que ces Corsets sont de véritables chefs-d'œuvre.

Les dames éloignées de Paris, peuvent demander à la **Maison de Vertus** de leur envoyer des échantillons et des bulletins de mesures: elles y trouveront le dessin de ses divers Corsets; et les mesures étant bien prises, la Maison répond de la parfaite exécution de ses Corsets

Tinct. capsici comp.

(PAIN-EXPELLER),

bereitet in **Richters Apotheke, Prag,**

allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorsichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an.

Central-Versand:

Richters Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag.



worden ist. Im Jahre 1886 hat ein Preusse, der Berliner Schriftsteller Ulrich Prusse, dessen schönem dramatischen Talente Gustav Freytag das anerkannteste Lob spendet, mit freier Benützung von Ladislaus Pyrter's epischer Dichtung ein historisches Schauspiel »Rudolph von Habsburg« erscheinen lassen, das der Dichter dem Kronprinzen Rudolf zueignen durfte. Prusse's Rudolph-Drama zeichnet sich durch erstaunliche Bewältigung des geschichtlichen Stoffes in gedrungenem Raume, durch kernige Sprache und namentlich durch einen an Shakespeare gemahnenden reichen Scenenwechsel aus.

In den Rahmen der »Rudolph-Dramen« gehören aber auch in gewissem Sinne, nämlich in dem der Erscheinung Rudolph's auf der Bühne, die Tableaux vivants, wie sie zu verschiedenen Zeiten in engerem und weiterem Kreise zur Darstellung gebracht wurden, namentlich bei patriotischen Festen und feierlichen Anlässen. Es dürfte kaum eine österreichische Bühne geben, auf der nicht bei irgend einer solchen Gelegenheit der berühmte Ahnherr des Herrscherhauses den Reigen »lebender Bilder« aus der österreichischen Geschichte glanzumfüllt eröffnet hätte. In der möglichst denkwürdigen Art aber fand dies statt in den Tagen der unvergänglich schönen silbernen Hochzeitsfeier Franz Joseph's I. und der Kaiserin Elisabeth, am 22. April 1879, im Palais des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig in Wien, wo sechs prachtvoll arrangirte Bilder aus der Geschichte des österreichischen Kaiserhauses gestellt erschienen. In dem ersten Bilde: »König Rudolf I. befehlt seine Söhne Albrecht und Rudolf auf dem Reichstag zu Augsburg 27. December 1282 mit Oesterreich, Steiermark, Krain, der windischen Mark und Portenau«, wurde die Gestalt Rudolph's I. von Habsburg dargestellt durch weiland Kronprinz Rudolf. Und im begleitenden Dichtervorte des seither verstorbenen literarischen Beirathes des Kronprinzen, Josef Weilen, jagt Rudolf von Habsburg, »der vielwerthe Mann«, indem er seinen Söhnen die genannten Lehren gibt, prophetisch von dieser Lande Zukunft:

— Dieser Bund wird fortbestehn,
 So lang die Sonn' am Himmel scheint,
 So lang am Stod die Rebe weint,
 So lang die Donau Schiffe trägt,
 So lang ein Herz in Treuen schlägt,
 So lang noch Licht und Sings ein Mund,
 Bleibt unaufslöschlich dieser Bund.
 Bleibt Oesterreich in Freud und Leid
 Bei Habsburgs Stamm in Ewigkeit.

P. v. Radics.



Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. bis 15. Juni.

Donnerstag: Erbsensuppe mit Nockerln, Kalbshirn mit Essig und Del in Muscheln, Backhühner mit Salat, Kirchenkuchen.

Freitag: Polnische Suppe, Fisch-Guthas aus verschiedenen kleinen Fischgattungen mit Griesknödeln, Guglhupf.*)

Samstag: Suppe mit Reis und Macca-roni, landbairische Roßbraten mit Kartoffeln, Kaiserschmarrn.

Sonntag: Einmachsuppe, gefüllte Kohlrüben, Gänsebraten mit Gurkensalat, Choc-ladefoch.**)

Montag: Schöbersuppe, Rindsbraten mit gemischter Garnirung, Schinkenleckerl.

Dienstag: Einlaufsuppe, Carbonaden mit grünen Erbsen und Gotdrüben, Bisquit in Rum.***)

Mittwoch: Spargelsuppe, Schöpfenrücken mit Schnittbohnen, Faumfoch.

Donnerstag: Leberreisuppe, Fleischrouladen mit Reis, Dampf-müdeln mit Vanillecreme.

Freitag: Krebsuppe, gebratener Hecht mit Bearnaise, Kirchenk-nödeln.

Samstag: Nudelsuppe, Rindfleisch mit Gurkensalat, Hühnerragout.

Sonntag: Braune Suppe mit Consommée, Spargel, Nierenbraten mit Salat, Erdbeeren mit Schlagjahne.

Montag: Wurzelsuppe, Mettig mit Butter, Fischbraten mit Weichsel-essigpot, Käse.

Dienstag: Griesuppe, Rindfleisch mit Schwarzwurzel und Spinat-würstchen, Topfenstrudel.

Mittwoch: Biotjsuppe mit Ei, Mailänder Fleisch †), Brathühner mit Salat.

Donnerstag: Schwammisuppe, Schweinscotelettes mit gedünsteten Kohlrüben, Rindsbraten mit Caramelereme.

*) Guglhupf. 2 Deka gefiebter Zucker wird mit 10 Eidottern, dem Saft und der fein gehackten Schale einer Citrone $\frac{1}{2}$ Stunde gerührt, dann mischt man in kleinen Portionen 13 Deka Reismehl, 1 Eßlöffel feinstes Mehl und den fest geschlagenen Schnee von 4 Eiklar bei. Wird in einer mit Butter ausgestrichenen, mit Mehl ausgestreuten Form sehr langsam bei gleichmäßiger Wärme gebacken.

**) Chocladefoch. 12 Deka Zucker, 12 Deka abgezogene, geriebene Mandeln, etwas Citronenschale, wird mit 10 Eidottern $\frac{1}{2}$ Stunde abge-trieben; dann verrührt man 7 Deka Chocolade, 1 abgerindetes, in Milch geweichtes, gut ausgedrücktes Milchlaibchen (nach Wiener Preisen à 2 kr.) und den Schnee von 8 Eiklar. Wird entweder in einer gut ausgestrichenen Dunstform im Wasserbade gebacken, oder in einer ebenfalls sorgfältig aus-gestrichenen Form bei mittlerer Wärme gebacken. Kann mit Marmelade oder Chocladecreme servirt werden; am besten aber eignet sich Vanille-creme dazu.

***) Bisquit in Rum. Von gewöhnlicher Bisquitmasse (14 Deka Zucker, 4 Eidotter, 12 Deka Mehl, 4 Eiklar Schnee) bäckt man die größere Hälfte fingerdick auf einem mit Wachs ausgestrichenen Backblech; der anderen Hälfte mischt man 4 Deka geriebene Chocolade und so viel Eischnee bei, daß es die Dichte der ersten Hälfte hat, bäckt es ebenfalls; bestreicht die erste Hälfte mit dünnflüssiger Marmelade, legt die zweite darauf und schneidet das Ganze mit einem scharfen Messer in gleiche Würfel. Am nächsten Tage läßt man 15—20 Deka Zucker vom Brode, keine Würfel, die man in Wasser getaucht hat, spinnen, gibt so viel feinen Rum dazu, als man schmackhaft findet, steckt jeden Bisquitwürfel an ein Hölzchen

und taucht ihn in die Lösung, die so hart werden muß, wie bei getrockneten Früchten.

†) Mailänder Fleisch. Ein schönes Rückenstück vom Rind wird abgehäutet, trocken mit einem Tuche abgerieben, mit Salz eingestreut und mit Streifen Speck und geselchter Zunge gespickt. Dann dünstet man es in einer engen Pfanne auf Wurzeln und frischen oder conservirten Paradies-äpfeln; sobald der sich zuerst bildende Saft verdunstet ist, gibt man Roth-wein, eine Lösung von Fleischextract und $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Anrichten für jede Person eine Handvoll geklaubten, ungewaschenen Reis dazu und servirt es, ohne den Saft zu passiren. Anna Forster.

Miscelle.

Was französische Schriftsteller verdienen. Die „Revue Illustrée“ enthält über diesen Gegenstand einen außerordentlich interessanten Artikel, dem wir folgende Daten entnehmen: Nach einer kurzen Einleitung, in welcher geschildert wird, wie sehr sich die Verhältnisse seit den Tagen Corneille's, der bekanntlich für sein Meisterwerk „Alhalie“ nur 500 Francs erhielt, geändert haben, sagt der Verfasser: „Es ist bekannt, daß Alexander Dumas père geradezu wahnsinnige Summen mit seinen Theaterstücken und Romanen verdiente, und daß seine Autorenrechte auch noch seinem Sohne ein sehr schönes Einkommen sichern. Es war die erste Aufführung von „Henri III.“, welche über das Schicksal des jungen Creolen entschied. Tags vorher noch ein untergeordneter Beamter des Herzogs von Orleans, der sich mit seinem bescheidenen Jahresgehalt von 1200 Francs sehr glücklich schätzte, war er den anderen Tag der Gönne des Tages, und ver-kaufte sein Manuscript für 6000 Francs. Dumas père wäre als vielfacher Millionär gestorben ohne seine bekannte, ja sprichwörtlich gewordene Verschwendungssucht. Der jüngere Dumas hat ohne Zweifel bedeutend weniger Geld verdient als sein Vater, obwohl er den Vortheil hatte, mit einem bekannten Namen zu debütiren. Die ersten hundert Auffüh-rungen der „Cameliendame“ brachten ihm nur 20,000 Francs, aber seine Einnahme stiegen in rapider Progression. So hat z. B. der geistvolle Autor schon vor der ersten Aufführung von „Francillon“ 60,000 Francs bloß für die Uebersetzungsrechte eincassirt. — Victor Hugo hat als Ertrag seiner Feder fünf Millionen Francs hinterlassen, den Werth seiner Werke natürlich nicht inbegriffen. Diese Werke bringen seinen Erben jedes Jahr eine Rente von 1,000,000 Francs. — Victorien Sardou besitzt in Marly-le-Roi ein fürstliches Schloß, dem ein nicht minder fürstliches Vermögen ent-spricht. Bekannt ist auch die außerordentlich schöne Besitzung Emile Zola's in Medan, für deren Ausschmückung er einen großen Theil seiner nach Millionen zählenden Einkünfte verwendet hat und noch immer verwendet. Uebrigens lassen ihn die biederen Landleute von Medan seinen Reich-thum theuer bezahlen. Ein Pfund Erbsen, das für jeden gewöhnlichen Bürger von Medan 30 Sous kosten würde, muß Zola mit 3 Francs bezahlen. „Er ist reich genug, er hat ja so viel Geld mit dem „Assom-moir“ verdient!“ Alle diese colossalen Einkünfte werden aber durch das übertrroffen, was George Dhnet, nicht der begabteste, aber zweifelsohne der geschäftlich tüchtigste der modernen französischen Autoren verdient. „Der Hüttenbesitzer“ ist geradezu für ihn die Heine geworden, die goldene Eier legt. Im Jahre 1885 schätzte man die Einnahmen aus dem Roman und dem Stücke „Der Hüttenbesitzer“ auf mehr als eine halbe Million Francs! Man sieht, daß das Geschäft eines dramatischen Autors in Paris recht lohnend ist, und daß man im Allgemeinen, wie Rossini sagte, „dabei nicht Hungers stirbt!“

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Klement's Sommerproffen-Creme.

Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. — Gegen Einwendung von fl. 1.20 portofreie Zustellung. Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck.

Weldler & Budie
k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. landesbefugte
Leinen- und Wäsche-Waaren-Fabrik
Carlsbad. Wien, L., Tuchlauben 13. Franzensbad.
Illustrirte Cataloge gratis und franco. 1827

Wiener Email-Werk, Wien, III., Rasumofskygasse 29.
Brillantgeschirr
Neuestes, patentirtes Kochgeschirr.
Innen Email, aussen Nickel oder
Kupfer. Unübertroffen an Eleganz,
Dauerhaft. — Im Preise Jedermann
zugänglich. 1853
Detail-Niederlage: I., Rothenthurmstrasse 23.

Grösstes internationales
Placirungs-Bureau
Josefine Pokorny, Wien, IX, 1, Berggasse 20, 1844
empfehlen den P. T. Herrschaften verlässliches **Dienstpersonal** jeder Kategorie,
als: Kammerjungfern, Stubenmädchen, Köchinnen, Köche, Bediente, Kutscher etc., sowie
auch bewährte Kräfte für Unterricht und Erziehung, Krankenpflege und ähnliche Zwecke.

Zur Besorgung von
Commissionen aller Art in Wien
(Einkäufen, Bestellungen, Mustersondungen u. s. w.), wird
Frau Emma Mayer, IX, 1, Türkenstrasse 5,
den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen

Damen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft LUDWIG NOWOTNY,
Wien, I., Freisingergasse 6.
Alle Arten Sticlereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 1779

WIENER MODE

